

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder

bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—

vierteljährlich 48.—

halbjährig 96.—

ganzzährig 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich (früh)

Bürgerblut und soziale Fürsorge.

Jahrelang hat die Arbeiterklasse der alten Monarchie um das allgemeine Wahlrecht in das Parlament gekämpft. Alle Begeisterung, alle Leidenschaft eines Jahrzehnts hat sich auf die Demokratisierung der Gesetzgebung konzentriert. Der Aufstieg der Arbeiterklasse hat die Sozialdemokratie zunächst in den Kampf um den Einfluß auf die Gesetzgebung getrieben.

Kaum aber war das allgemeine Wahlrecht in die gesetzgebenden Körperschaften errungen, trat vor die Sozialdemokratie ein anderes, nicht minder wichtiges Problem: das der Demokratisierung der Verwaltung, des Eindringens in jene Körperschaften, denen die Verwaltung obliegt.

Der Einfluß der breiten Massen auf die Verwaltung im Staate ist nicht gerade eine proletarische Forderung, sondern gehört zu den Forderungen der bürgerlichen Revolution. Es gibt eine Reihe von Ländern, in denen das Bürgertum herrscht und in denen doch eine gewisse Demokratisierung der Verwaltung Platz gegriffen hat. In Europa bietet dafür ein Beispiel die englische Lokalverwaltung, in der alle wichtigen Posten durch Wahlen besetzt werden, wo die Träger der Lokalverwaltung die Vertrauensmänner der Bevölkerung sind. Im alten Oesterreich wurde jahrzehntelang über die Reform der Verwaltung gesprochen, unzählige Entwürfe wurden ausgearbeitet, eine Menge Kommissionen eingesetzt. Aber die Gemeinden und Bezirke blieben weiter in den Händen der besitzenden Klassen, die Arbeiter hatten auf die autonomen Verwaltungskörperschaften keinen Einfluß, in der staatlichen Verwaltung hatten sie überhaupt nichts dreinzureden.

Das war für die Arbeiterklasse schon im alten Oesterreich ein unerträglicher Zustand. Die Arbeiterklasse verlangt von der Verwaltung etwas ganz anderes als die besitzenden Klassen. Ihr Lebensinteresse drängt sie, einen neuen Grundriss in die Verwaltung zu tragen: das Prinzip der sozialen Verwaltung. Die Arbeiterklasse muß die Verwaltung des Staates dazu benutzen, um den sozial und wirtschaftlich Schwachen der Bevölkerung zu helfen, sie muß ihren Einfluß auf die Verwaltung dazu ausnützen, ihren sozialen und kulturellen Aufstieg zu beschleunigen. Schon im Jahre 1913 hat die deutsche Sozialdemokratie Böhmens einen Landesparteitag abgehalten, auf welchem sie das Problem der sozialen Verwaltung in seinem ganzen Umfang aufrollte. Damals, am 28. September 1913 hat Josef Seliger auf diesem Parteitag unsere diesbezüglichen Aufgaben folgendermaßen umrissen:

Die soziale Verwaltung ist für uns so wichtig, wie die Gesetzgebung im Reiche. Diese kann nur den Rahmen und die Grundlage für die soziale Verwaltung schaffen. Wenn wir nun in dem Kampf ziehen für die Neuordnung der Dinge, so kämpfen wir für eine bessere materielle Zukunft, so machen wir die Bahn frei für unseren geistigen und materiellen, für unseren ganzen kulturellen Aufstieg in unserem Lande.

Nach dem Kriege haben nun die Arbeiter in der Tschechoslowakei ihre Macht dazu benützt, um in die untersten Zellen der Verwaltung, in die Gemeinden und Bezirke einzudringen. Die Vertreter unserer Partei haben die geringsten Möglichkeiten, die der sozialen Verwaltung in der Tschechoslowakei, durch eine sie einengende staatliche Gesetzgebung gegeben sind, nach Möglichkeit ausgenützt, sie haben eine Menge sozialer Einrichtungen geschaffen, wie Erholungsheime, Kinderheime, sie haben die bestehenden sozialen Einrichtungen, wie die Krankenhäuser, umzugestaltet. Dieser ganzen sozialen Reformarbeit, die wir noch bei Gelegenheit einmal eingehender darstellen werden, hat die unter Teilnahme der deutschbürgerlichen Parteien beschlossene Verwaltungsreform fast so gut wie ein Ende gesetzt. Den Gemeinden und Bezirken werden die Einnahmen so beschnitten, daß ihnen für die Ausgestaltung der sozialen Fürsorge nichts übrig bleibt. Wir haben das schon an-

Die französischen Wahlen.

Nur 175 Mandate im ersten Wahlgang besetzt. — 427 Stichwahlen! — Erfolg Poincarés. — Bessere Aussichten der Linken für die Stichwahl.

Paris, 23. April. Erst in den heutigen Frühstunden wurde der Hauptteil der Ergebnisse der gestrigen Wahlen nach Paris gemeldet. Es sind bisher die Resultate aus 602 Wahlkreisen bekannt; es fehlen demnach nur noch die Ergebnisse aus zehn Wahlbezirken. In 427 Wahlbezirken werden am nächsten Sonntag engere Wahlen stattfinden. Wofür in 175 wurde die Wahl gestern mit folgender Verteilung der Mandate abgeschlossen. Es erhielten:

- Die Konservativen 13 Mandate,
- die Republikaner (Marin-Gruppe) 72,
- die Linksrepublikaner (Volanowski) 41,
- die Radikalen der Richtung Loucheur 15,
- die sozialistischen Radikalen (Herriot) 16,
- die sozialistischen Republikaner (Painlevé) 4,
- die Sozialisten (Blum) 14,
- die Kommunisten 0.

Die Wahlbeteiligung war gestern groß und überstieg schätzungsweise 80 Prozent. Bezeichnend ist, daß beim ersten Wahlgang kein einziger kommunistischer Kandidat durchdrang. Die Zahl der von den Kommunisten erzielten Stimmen genügt aber zur Erlangung einiger Mandate im zweiten Wahlgang, namentlich, wenn sie ihre unveröhnliche Politik gegenüber den Sozialisten und eventuell den übrigen Linksparteien aufgeben. Das Verhältnis zwischen der Zahl der definitiv erlangten Mandate der Rechtsparteien und jener der Linksparteien kann einstweilen nicht als Niederlage der Linken angesehen werden. Diese hat sichere Aussichten auf Erlangung einer beträchtlichen Anzahl von Mandaten im zweiten Wahlgang, namentlich, wenn sich die ehemaligen Kartellparteien, nämlich die Sozialisten, die Sozialistisch-Radikalen und die sozialistischen Republikaner, gegen die Rechtskandidaten zusammenschließen, wofür alle Anzeichen vorliegen. Als ein charakteristisches Ergebnis kann die Stellung des Vorsitzenden der radikalen Partei Dalladier sowie jene des Führers der Sozialisten, Leon Blum, verzeichnet werden, welche sich als Kandidaten in für sie wenig aussichtsreichen Bezirken aufstellen ließen und in denselben trotzdem eine so große Zahl von Stimmen erhielten, daß ihre Wahl im zweiten Wahlgang gesichert zu sein scheint.

Von den Ministern wurden gewählt: Briand, Herriot, Tardieu, Louis Marin, Volanowski und Legues. Die Minister Painlevé und Queuille befinden sich für den zweiten Wahlgang in günstigen Chancen. Dies gilt aber einstweilen nicht von dem erübrigen neunten Minister-Deputierten, Arbeitsminister Fallières.

Unter den bereits im ersten Wahlgang gewählten hervorragenden Persönlichkeiten befinden sich ferner der Kammerpräsident Sozialist Bonisson, der ehemalige Staatssekretär für Flugwesen, Laurent Eynac, der ehemalige Vorsitzende des Kammerfinanzsausschusses Malvy, der der radikalen Partei angehört, und der Führer der demokratischen Alliance F. R. Poncey. Unter jenen, über welche erst der zweite Wahlgang entscheiden wird, befinden sich außer den bereits Genannten Dalladier und Blum noch der ehemalige Minister Loucheur, der Führer des rechten Flügels der sozialistischen Partei Renaudel, der Führer der Dissidenten der Radikalen, der sogenannten Unionisten, Franklin-Bonisson und der Radikale Montigny.

Wie zu erwarten war, hat der erste Wahlgang in Frankreich nicht einmal in einem Drittel der Wahlbezirke die Entscheidung gebracht. Von 612 Kammermitgliedern sind 175 besetzt worden, 427 Mandate werden in der Stichwahl vergeben werden. Bei dem ersten Wahlgang mußte die Rechte naturgemäß gut abschnitten. Gehört doch zur Erreichung eines Mandats die absolute Mehrheit der Stimmen, die von den Sozialisten nur in wenig Wahlkreisen aufgebracht wird, zumal ja die Sonderkandidaturen der Kommunisten eine Schwächung der proletarischen Position bedeuten.

lächlich der Verhandlungen über die Verwaltungsreform betont, daß dem aber tatsächlich so ist, dafür bietet den Beweis der Erfolg des Landesverwaltungsauausschusses für Böhmen, Zahl 41.760—3—28, in dem folgendes gesagt wird:

Es ergeben daher an die Bezirke und Gemeinden folgende Leistungen, nach welchen sie sich unbedingt zu richten haben:

Im ordentlichen Erfordernisse darf in erster Linie den auf einem Reichsrecht beruhenden Verbindlichkeiten (z. B. Bezüge der Angestellten, die Leistungen aus Verträgen und Rechtsverbindlichkeiten, Zinsen und Amortisationen von Darlehen usw.) nachgekommen werden. Bei Erfüllung von Aufgaben, zu welchen die Bezirke und Gemeinden gesetzlich verpflichtet sind, ist — was die Weise der Leistung anbelangt — größtmögliche Sparsamkeit zu beachten und sind nur durchaus unvermeidliche Ausgaben zu bewilligen. Die Ausgaben dieser Art dürfen bis zur Erledigung des Geschäftes um Beitrag aus dem Fonds in der Regel nicht 30 Prozent des tatsächlichen zu einem bestimmten Zwecke nach dem Rechnungsabschluss des Jahres 1926 verwendeten Aufwandes überschreiten, sofern allerdings der Aufwand im Jahre 1926 nicht höher ist als der für das Jahr 1928 veranschlagte Betrag. Ausnahmen sind nur in jenen einzelnen Fällen zulässig, wo die höhere Ausgabe mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der Sache durchaus unvermeidlich ist, oder wo sonst ein bedeutender Schaden entstehen würde.

Die Erfüllung der übrigen Aufgaben ist bis zu jener Zeit völlig aufzuschieben; dies gilt insbesondere von gänzlich freiwilligen Leistungen (Subventionen, Gaben usw.).

Im zweiten Wahlgang, wo die Partei mit der größten Stimmenanzahl das Mandat gewinnt, haben die Sozialisten, die in den Industriegebieten überall führend sind, bessere Aussichten, vorausgesetzt, daß die Kommunisten im Falle einer bürgerlichen Einigung ebenfalls auf Splittellandidaturen verzichten und für den Sozialisten stimmen. Es scheint, daß der Misserfolg der Kommunisten im ersten Wahlgang — sie haben in ganz Frankreich kein Mandat erlangen können, nicht einmal in den Pariser Vororten — sie eines Besseren belehrt und sie für den zweiten

Die aus dem außerordentlichen Vorschlagsverfahren resultierenden, zur Durchführung neuer Bauten und Einrichtungen usw. bestimmten Aufwände dürfte überhaupt nicht in dieser Frist verwirklicht werden.

Es wird daher jenen Bezirken und Gemeinden, welche um Beitragleistung aus dem Fonds ansuchen, anverlangt, von der Finanzverwaltung, Fortsetzung sowie Projektierung jeglicher Investitionen als Bau von Straßen, Wasserleitungen, Gebäuden (Krankenhäusern, Siechenhäusern, Schulen), Straßenwärfungen, Straßenreparaturen usw. Abstand zu nehmen und zwar auch in dem Falle, daß die Bedeckung des Aufwandes durch ein nach dem 6. Juli 1927 genehmigtes Darlehen beschafft wird.

Mit einer Brutalität fondergleichem, mit einer Kulturfeindschaft, die sich in der ganzen Welt sehen lassen kann, wird da gesagt, daß die Erfüllung jeder sozialen Aufgabe einfach aufzuschieben ist, und zwar auch dann, wenn sich die betreffenden Körperschaften ein Darlehen beschafft haben. Kein neues Erholungsheim mehr, kein Ausbau eines Krankenhauses, keine Elektrifizierung. Allen diesen Dingen hat der Bürgerblut ein Ende gemacht.

Die deutschen aktivistischen Parteien haben sich damit für alle Zukunft den Namen von Totengräbern der sozialen Fürsorge verdient.

Diejenigen, welche der sozialen Fürsorge bedürfen, werden die Abrechnung mit diesen Totengräbern vollziehen.

Wahlgang zu einem Abkommen mit den Sozialisten bewegt.

Es ist durchaus möglich, daß der zweite Wahlgang das bisherige Ergebnis stark zugunsten der Linken ändert, vorläufig aber muß von einem Erfolge Poincarés und der nationalistischen Rechten gesprochen werden. Das war von dem Augenblick an voranzusehen, da Poincaré den Kampf um den Frank zur Wahlparole machte. In der Furcht vor dem Währungsverfall entschied sich die Masse der Kleinbürger für die Rechte, die es in der Hand hat, mit Hilfe der Banken den Frank zu halten oder zu ruinieren.

Einen Misserfolg Poincarés stellt allerdings der überraschende Erfolg der äußersten Rechten, der Gruppe Marin, dar. Poincaré hätte sie gern geschwächt und aus der Regierung gedrängt, da sie der Außenpolitik Belgiens Opposition machen und Poincaré, durch das Experiment des Ruhrkrieges und durch seine Niederlage im Jahre 1924 belehrt, außenpolitisch lieber einen vernünftigen Kurs einschlagen möchte.

Die Kommentare der französischen, aber auch der Berliner Presse sind sehr vorsichtig und wollen dem Ergebnis der Stichwahlen nicht vorgehen. Erst der nächste Sonntag wird entscheiden, welche Kräfteverhältnisse die Politik der französischen Kammer bestimmen werden.

Große sozialdemokratische Wahlerfolge in Kärnten.

Wien, 23. April. (Eigenbericht.)

Gestern haben in Kärnten mit Ausnahme der Hauptstadt Klagenfurt allgemeine Gemeindevahlen stattgefunden. Sie haben den Sozialdemokraten neue erfreuliche Erfolge gebracht. Selbst in den kleinsten Landgemeinden haben die Sozialdemokraten Stimmen gewonnen. Soweit bisher Berichte vorliegen, haben die Sozialdemokraten 33 Gemeinderatsmandate und fünf Bürgermeisterstellen neu erobert. — Der Erfolg ist um so höher zu werten, als gerade in Kärnten die Unternehmer schamlose Terrormethoden anwandten, um der Sozialdemokratie Abbruch zu tun. Vor allem die Alpine Montan-Gesellschaft organisierte Heimwehren und arbeitserfeindliche Kandidaturen. Kärnten ist das dritte österreichische Bundesland, das im Laufe der letzten Monate gewählt hat und sein Votum stimmt mit dem Salzburger und Vorarlbergs wie auch mit der Wärringer Abstimmung überein. Überall ist die Sozialdemokratie im Vormarsch.

Die Steirerbank regiert wieder in Graz!

Graz, 23. April. (Eigenbericht.) Im steirischen Landtag wurde heute die Wahl des Landeshauptmanns vorgenommen. Bekanntlich hatten die Christlichsozialen ihren Landeshauptmann Dr. Paul gezwungen, zurückzutreten, damit der frühere Landeshauptmann Hintelen, der wegen seiner Korruptionsaffären von der sozialdemokratischen Opposition gestürzt worden war, wieder zurückkehren könne. Die Großdeutschen hatten in den letzten Tagen einen Pressefeldzug gegen Hintelen unternommen. In der heutigen Sitzung fielen sie aber um und stimmten mit den Christlichsozialen für Hintelen. Da beide Parteien nicht die Mehrheit im Landtag haben, erhielt Hintelen nur 24 von 56 Stimmen. Die Sozialdemokraten hatten die Landbändler öffentlich aufgefordert, einen Kandidaten zu nominieren, für den die Sozialdemokraten stimmen würden, um dem Lande die Schande der Rückkehr des Korruptionärs Hintelen zu ersparen. Die Landbändler gingen aber auf den Vorschlag nicht ein. Die Sozialdemokraten stellten daher den Genossen Kongrat als Kandidaten auf, der in beiden Wahlgängen 19 Stimmen erhielt. Hintelen erhielt 24 Stimmen, der Landbändler im ersten Wahlgang 11. Im zweiten Wahlgang gaben die Landbändler leere Stimmzettel ab, so daß Hintelen gewählt erschien.

Kongress des deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei.

Reichenberg, 23. April. (Eigenbericht.) Die Zentralgewerkschaftskommission hat den dritten ordentlichen Gewerkschaftskongress für die Zeit vom 22. bis 26. September 1928 einberufen. Als Tagungsort wurde Reichenberg bestimmt. Die Bekanntgabe der Tagesordnung und alle weiteren Mitteilungen für den Kongress werden rechtzeitig erfolgen.

Wahrheitsliebende Minister.

Die Antwort des Herrn Ministers des Innern und des Herrn Justizministers auf die Interpellation unserer Abgeordneten wegen der merkwürdigen Beschloßnahme der Wahlplakate ist in mehr als einer Beziehung interessant und charakteristisch und wir haben sie im einzelnen schon entsprechend gewürdigt.

Bei eingehendem Studium dieser Antwort kommt man aber noch auf allerlei aufklärungs-würdige Dinge und es ist ausgeschlossen, daß wir uns mit dieser Antwort zufrieden geben. Die Herren Minister werden wohl noch weitere Aufklärungen geben müssen.

Da ist zum Beispiel in der Beantwortung der Satz enthalten: „Im übrigen ist in allen Fällen die Möglichkeit gegeben, im Instanzenwege die Ueberrückung der Richtigkeit des Verbotes herbeizuführen, was jedoch in keinem Falle erfolgte“. Wir stellen nun fest, daß diese Behauptung der Interpellationsbeantwortung ein Unwahrheit ist. Es ist ungreiflich, wie der Herr Minister des Innern einen solchen Satz hinstreichen kann und wir sind in der Lage, ihm die Unwahrheit dieser Behauptung nachzuweisen:

Wenn der Herr Justizminister Mahr-Harting sich allein diese Behauptung geleistet hätte, so wäre sie bei keiner, auch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten üblichen Methode vielleicht begreiflich. Der Minister Mahr-Harting soll ja auch als Mann der Wissenschaft gewohnt sein, zu zitieren, ohne immer die Quellen anzugeben, und ist in Fragen des Arbeiterrechtes, trotzdem dieses zu seinem Fach gehört, nicht kompetent. Es ist ihm zu glauben, daß er sich auf den Herrn Minister des Innern oder einen dessen Beamten verlassen hat und gläubig, wie er ist, das unterschreibt, was ihm von seinem Vorgesetzten oder dessen Beamten vorgelegt wurde. Aber der Minister des Innern sollte sich doch auch in einer Interpellationsbeantwortung seinen so großen Unwahrheit schuldig machen.

Entweder hat, was wir nicht annehmen wollen, Herr Cerny, rechnend auf die Vergesslichkeit der Menschen, sich gelegentlich oder haben ihm seine Beamten, die ihm diese Interpellationsbeantwortung verfaßt haben, die Unwahrheit gesagt.

Herr Cerny meint, es wurde keine Gelegenheit ergriffen, im Instanzenwege die Richtigkeit des Verbotes der Wahlplakate zu überprüfen. Wir wollen ihm jetzt mit Ziffern dienen.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei (Bezirksorganisation Bodenbach) hat gegen den Bescheid der politischen Bezirksverwaltung Tetschen vom 21. September 1927, Zl. 51.080, mit welchem die Plakatierung von Wahlplakaten „März 1919“, „Aus Grusigemoder gespensiergleich steigt das Vergangene“, „Die Getreidehälle haben Dir den Hungerstrich gedreht“ usw. verboten worden ist, an die politische Landesverwaltung in Prag die Berufung überreicht. Die politische Landesverwaltung in Prag hat mit Erlaß vom 30. September, Zl. 375.483-8/2457 ai 1927, die Berufung abgelehnt. Sie hat sich bloß auf die Gründe des angefochtenen Bescheides berufen und sich auf § 300 Str.G. gestützt.

In den Plakaten waren Angriffe gegen die Partei des Herrn Mahr-Harting enthalten und die Berufung stützt sich darauf, daß die „Parteien“, und selbst wenn die Regierungsparteien sind, nicht durch § 303 Str.G. geschützt sind, weil Regierungsparteien — bisher wenigstens — nicht Behörden sind.

Gegen die Entscheidung der politischen Landesverwaltung wurde die Berufung an das Mini-

sterium des Innern ergriffen und die unrichtige Anschauung der politischen Landesverwaltung in Prag in jeder Beziehung widerlegt.

Es war also Herrn Cerny Gelegenheit gegeben, die rechtliche Ueberprüfung, die er in seiner Interpellationsbeantwortung so sehr vernünftigt, vorzunehmen. Minister Cerny hat aber bis heute den Akt liegen gelassen, die rechtliche Ueberprüfung des Verbotes nicht vorgenommen, auch nicht Gelegenheit gegeben, die Ueberprüfung des Verbotes durch das Verwaltungsgericht vorzunehmen. Wir halten es für notwendig, daß sich die beiden Ministerien klar und deutlich darüber äußern, wer gelogen hat oder wer die Lüge veranlaßt hat.

Unsere Protestveranstaltungen.

Außer der Versammlung in Arnau, über die wir schon berichtet haben, fanden Samstag und Sonntag in Ostböhmen noch drei von Partei und Gewerkschaft einberufene Kundgebungen statt. In Trautenau, wo sich die tschechischen Genossen gleichfalls an der Versammlung am Samstag nachmittags beteiligten und auch einen Redner, Genossen Temlik, stellten, sprach auf dem Marktplatz vor etwa 2000 Arbeitern und Arbeiterinnen gleichfalls Abgeordneter Schäfer. Den Vorsitz führte Genosse Krejčí. — In Marschen-dorf bei Trautenau fand die öffentliche Kundgebung ebenfalls Samstag nachmittags auf dem Schulplatz statt. Obwar von drei Schichten nur eine einzige aus den Betrieben abkommen konnte, waren etwa 350 Arbeiter und Arbeiterinnen versammelt. Die Versammlung wurde vom Kreis-gewerkschaftssekretär, Genossen Rindt, eröffnet, das Referat erstattete unter großem Beifall Genosse Goldschmidt. Sonntag nachmittags fand eine überaus eindrucksvolle, von etwa acht-hundert Personen besuchte Kundgebung mit derselben Tagesordnung auf dem Gemeindeplatz in Bernsdorf bei Trautenau statt. Hier leitete Genosse Sawel aus Trautenau die Kundgebung, das Referat erstattete gleichfalls Genosse Goldschmidt. In allen Kundgebungen kam der einmütige Wille der Arbeiterkraft zu lebendigem Ausdruck, nur zur Offensive gegen den Bürgerblut vorzugehen und seiner politisch, sozial und kulturell reaktionären Politik schärfsten Widerstand entgegenzusetzen. In allen Versammlungen wurde eine Kampfreolution, die sich in erster Linie gegen das Attentat auf die Sozialversicherung wendet und mit der Forderung nach Neuwahlen schließt, einstimmig und so wie die Referate mit lauten Zustimmungskundgebungen zur Kenntnis genommen.

6000 Demonstranten in Braunau.

Braunau, 23. April. (Eigenbericht.) Heute fand in Braunau die Demonstration gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung statt. Die Betriebe des Oberbezirkes hatten schon um 2 Uhr, die des Unterbezirkes um 4 Uhr die Arbeit niedergelegt. Am späten Nachmittag versammelten sich auf dem Braunauer Ringplatz 6000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Es sprachen die Genossen Krejčí (Trautenau), Rambaule (Braunau), Reibichel (für die Kommunisten) und die Genossin Lux (Braunau). Den Vorsitz führten die Genossen Anton Just, Franz Jelinek und Marie Lux. Die Kundgebung nahm einen erhebenden Verlauf und war eine imponierende Demonstration gegen den Anschlag der Bürgerregierung auf die soziale Gesetzgebung.

Die Wahrheitsfucher.

Ein Genosse schreibt uns: „Auf dem Bundes-tage der proletarischen Freidenker in Auffig wurde unter anderem auch ein Antrag angenommen, daß

Eine Spionage-Affäre in Wien.

Eine fremde Macht verschafft sich die österreichischen Mobilisierungspläne.

Wien, 23. April. Der „Morgen“ meldet: Vor nicht langer Zeit erhielt ein Hofrat der Wiener Post- und Telegraphendirektion, in deren Ver-wahrung sich streng reservierte Pläne und Vor-schriften für den Telegraphen- und Telephonendienst im Falle einer Mobilisierung oder Neutralitäts-erklärung befinden, den telephonischen Anruf eines leitenden Funktionärs im Ministerium für Heeres-wesen mit der Weisung, einen bestimmten Offi-zier, der sich als solcher legitimieren werde, die eigens angeführten reservierten Dienststücke zum Amtsgebrauche des Heeresministeriums auszu-suchen. Ohne sich von der Richtigkeit dieses tele-phonischen Abfahrs zu überzeugen, ohne zu unter-suchen, ob nicht eine betrügerische Mystifikation vorliege, lieferte der Hofrat einem unbekannten zivilgekleideten Mann, der sich allerdings in der angelegentlichsten Weise legitimierte die Geheimakten aus. Es stellte sich in ganz kurzer Zeit heraus, daß eine plumpe Verfälschung vorgelegen war und die wichtigsten Akten in die Hände eines Unbe-rufenen gelangt waren. Fast gleichzeitig wurde ein Einbruch in ein Büro des sogenannten Hohen Dienstes (ehemaliger Generalstab) des Heeres-ministeriums verübt, dem reservierte Akten von

größter Bedeutung zur Beute wurden. Die sofort eingeleiteten staatspolizeilichen Erhebungen ergaben, daß es sich um eine von langer Hand vor-bereitete Aktion einer fremden Macht handele, der natürlich nicht daran gelegen war, die österreichi-schen Defensivpläne im Falle eines Krieges mit Oesterreich zu erfahren, sondern sich die Kenntnis jener Maßnahmen zu verschaffen, die im Falle eines etwaiger Durchmarsches oder Aufmarsches auf österreichischem Gebiete geplant sind. Es gelang in kurzer Zeit, die von dieser Macht beauf-tragten Täter auszuforschen und zu verhaften, und zwar in Person des Versicherungsagenten Eugen Reindl, eines ehemaligen k. u. k. u. n. g. arischen Artillerie-Oberleutnants, und eines gewissen Müller, zweier wegen Eigentumsdelikten wiederholt vorbestrafter Individuen. Eugen Reindl wurde nach dem Kriege Beamter der Anglo-Bank, wo er sich einer Veruntreuung schuldig machte. Nach Verbüßung seiner Strafe brachte er sich als Versicherungsagent durch Müller war wegen schwerer Einbruchdiebstähle in Oesterreich und Deutschland strafrechtlich verfolgt. Gegen beide Verhaftete wird von der Staatsanwaltschaft die Untersuchung wegen Auspähung geführt.

die proletarischen Parteien die Austragung poli-tischer Gegenstände außerhalb den Reichen unseres Bundes vorgezogen mögen. Die sozialdemokratisch organisierten Freidenkerorgane, die als Dele-gierte oder Gäste an den Verhandlungen teilnah-men, müssen ihr Vertrauen, daß auch die „von der anderen Fakultät“ diesen Beschluß respektieren werden, bitter büßen. Die „Internationale“ lei-ster sich in Nr. 89 vom 15. April d. J. ein Meister-stück der Verdrehungskunst. Erzählt da der unter dem Pseudonym „freier Gedanke“ haufie-rende 100prozentige Revolutionär und Wahrheits-sucher wörtlich in bezug auf die Anträge und Be-schlüsse des Bundeslages folgendes:

„Es wurde beschlossen, daß Religion auch für die Mitglieder der Bundesleitung Privatangelegenheit ist. Es kann also jetzt ein höherer Funktionär der Frei-denkerbewegung getrost in die Malandah gehen, ohne daß das gegen die Prinzipien der Bewegung verstoßen würde.“

Der Herr muß seine Leser sehr gering ein-schätzen, sonst könnte er ihnen nicht etwas Ver-ärgertes vorkommen. Doch hören wir weiter, was der „Wahrheitsfucher“ noch auf dem Herzen hat. Den Beschluß betreffend die Verschmelzung des Bundes mit den tschechischen Freidenkerorganisationen kommentiert er folgendermaßen:

„Sie soll erfolgen, bis es keinen Kommunisten mehr geben wird.“

Richt genügt:
„Ich wußte nicht, ob ich träumte oder wachte, als mehrmals ein wilder Tumult losbrach, und deshalb, um die Kommunisten, die dort eben als Vertreter waren, nicht zu Worte kommen zu lassen.“

Sobald Worte, soviel Unwahrheiten. Eines aber haben die Kommunisten auf dem Bundes-tage erreicht. Die Genossen, die vielleicht kommunistisch orientiert waren, sind als gute Sozialdemokraten, gestärkt im Vertrauen auf ihre Partei zurückge-kehrt. Wenn die kommunistischen Mäher glauben, daß wir sozialdemokratischen Freidenker ruhig die Schmutzhitze der Salafiten über uns ergehen lassen, dann dürfen sie sich gewaltig irren. Man könnte nur wünschen, daß die Bundesleitung sich zum Standpunkte der Arbeiter-tur durchringt.“

Das Ergebnis der Ortsvertretungswahl in Prostetitz.

Am Sonntag fanden in Prostetitz bei Teplitz die Ortsvertretungswahlen mit folgendem Er-gebnis statt: Wähler 1054, abgegebene Stimmen 1005, davon gültig 998. Die deutschen So-zialdemokraten erhielten 405 Stimmen und 10 Mandate (1924: 367 St., 9 Mandate), tschechische Sozialdemokraten 68 Stimmen, 1 Mandat, Kommunisten 171 Stimmen, 4 Man-date, die tschechischen Nationalsozialisten 69 Stim-men, 2 Mandate und die Deutsche Wahlgemein-schaft 285 Stimmen, 7 Mandate.

Unsere Gegner, sowohl die Bürgerlichen, die unter dem Titel einer Wahlgemeinschaft auftra-ten, als auch die Kommunisten, hatten gehofft, uns zu schwächen. Besonders die Kommunisten hatten sehr viel ausgetobt. Am Freitag, den 20. April, waren Muna und Hanzlitzel ausgerückt, die Sozialdemokratie in Prostetitz zu vernichten. Besonders Hanzlitzel hatte in dieser Versammlung ein ganzes antisozialdemokratisches Verflöhen dargeboten. Die Antwort auf diese Schimpfereien haben die Wähler gegeben. Der erwartete kommunistische Sieg ist ausgeblieben. Die eigentlichen Verlussträger bei dieser Wahl sind die Parteien der Wahlgemeinschaft. Das Mandat, das wir gewonnen haben, haben sie verloren. Drei Fabrikarbeiter kandidierten auf der Liste der Wahlgemeinschaft, darunter sogar ein Betriebsausschußmitglied bei der Firma Brud. Daß es doch immer wieder Leute gibt, denen der Besitz eines Häuschens den Kopf ver-dreht! Diese Arbeiter mit einem eigenen Heim bilden sich ein, zu den „Besseren“ zu gehören. Sie vergessen, daß ihr Leben mit samt dem Besitz ab-hängig ist von dem, was die Arbeiter bekommen. Nur Einbildung oder Unwissenheit kann solche Arbeiter in das Lager des Bürgertums führen. Nun, die Langhammer und Genossen machen keine Geschichte. Die Wahl von Prostetitz zeigt erkreu-sicherweise, daß die Arbeiter schon zu urteilen vermögen. Wir können mit dem Wahlausgang zufrieden sein, zeigt er doch, daß an dem gefunden Verstand die Lockungen der „Besseren“ und die kommunistische Demagogie zerschanden werden.

Der Baldams und seine Streiche

Berlegt vom Bücherkreise in Ver. 1927
Von Oskar Währle. 23

Diese List half immer. Mit einem doppelten Du war die ganze aufpolierte Liebenswürdigkeit verschwunden.

Später passierte es mir des Morgens auf meinem Heimweg mehr als einmal, wenn mir irgendeine „Neue“ nachwollte, daß sie von ihren Kolloginnen zurückgehalten wurde mit dem Ruf: „Daß den Mustanten laufen! Weißt du nicht, es ist doch der, der krank ist.“

So kam es, daß ich in dem verfluchten Sündenbabel später so unangefochten lebte wie ein Säulenheiliger in der Sandwüste Thebens. Nach und nach sah ich mir alle Merkwürdig-keiten der Stadt an, den Eiffelturm, die vielen Denkmäler auf der Place de la Concorde und den Siegesbogen Napoleons. Auf der Place de la Concorde fiel mir besonders das Denkmal der wunderschönen Stadt Straßburg auf. Das war ständig mit schwarzen Trauerfloren behangen und bewart mit Kränzen geschmückt, daß man hätte meinen können, hier sei eine Tote begraben. Mit der Metro, der Untergrundbahn war ich schnell und wooffeil an jedem Ort. Das Leben gefiel mir auf diese Art ganz gut, und ich hätte mir keine Änderungen wünschen mögen. Aber bald verlor ich meinen Platz als Ge-ger. Das gung so. Der Kapellmeister war ein warmer Bruder. Das hatte mir schon bei meinem Eintritt einer der Cellisten gesagt, ich solle mich in acht nehmen, er probiere es mit jedem. Ich hatte dieser War-nung keine große Bedeutung beigelegt, weil ich mir keine Vorstellung davon machen konnte, was das eigentlich sei, ein warmer Bruder. Aber sehr bald wurden mir seine Freundlichkeiten, seine

schmalzige Art der Begrüßung und des Umgangs zuwider, und eines Abends hieb ich ihm, als er gegen mich froh und unanständig wurde, eine herunter, die nicht von schlechten Eltern war. Es gab bei dieser Gelegenheit ein großes Getöse; denn er fiel mit seinem fetten Hintern in eine Bank, wo er eingeklinkt wie angeklebt sitzen blieb, bis ihn schließlich zwei vom Boden aufhoben und ihn den Bankensessel mit vieler Mühe und Not entfernten. Das Gelächter, das bei diesem Vor-gang durch den Saal tobte, war unaussprechlich. Länger und Längerinnen drängten sich hinzu oder standen auf die Stühle, um ja nichts zu verpassen. Alle klatschten in die Hände und schrien: „Da capo!“ Für mich aber war dieses Siegesgeschrei der Zuschauer die Entlassung. Am anderen Mor-gen, schon mit der ersten Post, erhielt ich eine Karte, man wünsche meine Dienste nicht mehr in Anspruch zu nehmen. Ueberlegt und recht verstanden hieß das nichts anderes als Entlassung mit Knall und Fall.

Auch Papa Thiel wurde von da an sichtlich unfreundlich gegen mich. Wahrscheinlich hatte der gedemütigte Apelles irgendeine Ohrenbläserlei verübt. Ich merkte, daß ich nur noch geduldet sei, und als ich diesen Eindruck zum zweiten Male hatte, ging ich einfach nicht mehr hin.

Für mich begannen nun schlimme Zeiten, die richtige Strudelperiode. Die paar Franken, die ich mir von meinem Musikkopf hatte sparen können, waren rascher aufgebraucht, als verdient. Da fehlten wieder die schlimmen hündischen Kohl-dampfwolken ein. Ein junger Menschenmagen dort ärger als ein Tier. Er läßt sich nicht mit Worten vertrösten, mögen die noch so gut klingen, er will Wirklichkeiten. Die Semmel in der Hand wird weiter gehalten, als die Pastete im Bäder-osen. Schließlich kam es so weit, daß ich meine Geige verlaufen mußte. Was ich dafür löste, hielt auch nicht lange vor, bald mußte ich nach neuen Hilfsmitteln ausschauen. Sie und da fand ich eine kümmerlich bezahlte Gelegenheitsarbeit und

war herzlich froh darüber. Hatte ich viel Geld — sechzig Centimes — so übernachtete ich in der Heilsarmee. Einmal aber, als ich gänzlich abgebraunt war, wurde ich dort mit Glanz hin-ausgeschmissen, trotzdem draußen ein solches Sau-wetter war, daß man keinen Hund vor die Türe jagt hätte. Aber die Salafiten duldeten in jener Periode anscheinend nur zahlungsunfähige Besucher. Vor lauter Wut schmiedete ich auf einem kleinen Postamt mein Gift auf ein Tele-grammformular in folgender Gestalt:

Der Heilsarmee in Paris!

Sie schmiß mich tapfer raus, weil ich keinen Gott hatte, die Weibe zu bezahlen.

Der Jesus Christ weiß bis ans Ende der Zeiten bei ihnen,

Herr Jesus Christ baute mit seiner Gnade ihr Haus.

Sie wollen drum Gott, dem Herrn, mit Laten dienen, also warfen sie mich lat- und gottbesiffen hinaus. (Notabene: weil ich keinen Gips hatte!)

Herr Jesus Christ gab ihnen Posannen und Gitarren,

Herr Jesus Christ gab ihnen Schmalz zur Melodie. Aus aber, und Passagiere im Glendsternen, behandeln sie schlimmer als räudiges Vieh. (Notabene: weil wir im Bruch sind!)

Herr Jesus Christ ist nur für die, so etwas haben, für den Besitz und seine Pracht.

Für uns arme Schläder und Waisenkneben ist der hölzerne Heiland nicht gemacht. (Notabene: Deshalb der Klauschmiß!)

Herr Jesus Christ ist nur die Satten und für den, der seine Weibe bezahlen kann.

Gottes Sohn, wie wir ihn in der Christenlehre hatten,

ist wirklich ein gestorben Mann. (Notabene: Lebte nur noch in Büchern!)

Ergriffen psalmieren die Heilsarmee,

Heilsarmeertrane im Heilsarmeeblid:

„Ehre sei Gott in der Höh' und noch höher!“

Ja, ja, die Ehre Gott, und uns den Strid! (Notabene: Er darf nicht zu kurz sein!)

Ich wünsche dem Säupfling der Armisten zu Paris Plafen an die Füße und ungegessen zwanzig Stunden Marsch!

Zudem, um christliche Sanftmut zu üben, wünscht ich ihm dies:

einen herzhaften Tritt auf den Heilsarmeerarsch! (Notabene: Ganz unvermerkt!)

Weider ist das Ding damals nicht fingbar geworden, sonst würden den Herrn Stabsoffizie-ren der Heilsarmee in ihren steifen Uniform-tragen die Ohren gar manchmal recht unliebham-gellungen haben.

Hatte ich nur wenig Geld, dann ging ich in die „Caves à quatre sous“ zum Pennen. Diese Bierfasseller, unterirdische Gewölbe, lagen in der Rue du faubourg St. Denis. Das waren Glendquartiere, so grauig und abschreckend, wie sie noch kein Goya gezeichnet hat. Das Ueber-nachten kostete hier vier Sous, daher der Name.

Für diese sechzehn Pfennige wurde zu der Ueber-nachtung noch eine Suppe zugegeben, die ein Mittelbeid zwischen Seimwasser und Sautränke war. Sie roch lauer, daß sich der Magen läppte.

Ich habe diese Brähe nie hinuntergebracht, mochte ich noch so höflichartig geweckt sein. Schlafen konnte man auf Tischen und Bänken. War da kein Platz mehr, so mußte man mit dem bloßen Boden vorlieb nehmen. Auf den Bänken lagte man aber nicht im Liegen schlafen, sondern nur im Sitzen. Zu diesem Zwecke waren von einer Wand zur anderen dicke Laue gestramt, auf die man die Arme und den Kopf aufstützen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Eine grauenhafte Statistik.

Morde, Folterungen, Verhaftungen, Ausweisungen und Verurteilungen in Jugoslawien.

Zeit dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie beherrschten die großserbischen Machthaber Jugoslawien mit Terror- und Foltermethoden einer offenen Diktatur gegenüber den Arbeiter- und Bauernmassen und ihrer Führer.

Umgeben ist die Zahl der Gräber bekannter und unbekannter Kämpfer, welche in der neunzehnjährigen Herrschaftszeit der jugoslawischen Bourgeoisie im Kampfe um politische, wirtschaftliche und nationale Befreiung gefallen sind. Noch größer ist die Zahl ihrer Frauen und unschuldige Kinder gefangenen Familien. Sie alle sind Opfer des weißen Terrors und der faschistischen Gewalttaten. Seit Beendigung des Weltkrieges gab es in Jugoslawien

- 15 politische Todesurteile.
- 5.800 offene und geheime politische Morde.
- 30.000 politische Verhaftungen und Verurteilungen.
- 3.000 politische Emigranten.

Alle diese furchtbaren Tatsachen zu beschreiben ist unmöglich. Nur einige Beispiele:

Am 19. April 1919 wurden in Subljana 14 Arbeiter beim Generalfest der Eisenbahner ermordet.

Im November 1920 wurde in Djalowica (Serbien-Mazedonien) Genosse Jozef Puzo vom Bezirksvorsteher menschlins ermordet. Der Bezirksvorsteher wurde niemals zur Verantwortung gezogen.

Im Dezember 1920 wurde das berühmte Terrorgesetz „Obzvana“ proklamiert. Bei dieser Gelegenheit wurden 300 Arbeiter und Arbeiterfunktionäre verhaftet.

Im Februar 1922 wurden die kommunistischen Parlamentsabgeordneten Filipovic, Copic, Maric, Golaj, Kovacevic, Stefanovic, Mirkic und Marjanovic zu je 2 Jahren Kerker verurteilt.

Im Jahre 1922 wurde der Funktionär von Arbeiterorganisationen Ingenieur Supanc ermordet.

Am 8. März 1922 wurde der Jungkommunist Misa Alifanovic, der Attentäter auf den Minister Traskovic in Zagreb gehetzt; mit ihm wurde der Jungkommunist Colakovic zu 15 Jahren Kerker und Petrovic zu 10 Jahren Kerker verurteilt.

Im Jahre 1922 wurde anlässlich des Bergarbeiterstreiks in Zuzla der Arbeiter Krcovic zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Kerker „begeben“.

Im selben Jahre wurde in Banja-Luka der Typograph Arbeiter Brdic wegen Kolportage kommunistischer Literatur zu 2 Jahren Kerker verurteilt.

Im Oktober 1922 wurden in Duffel Professor Kolaric und die Jungkommunisten Schuller und Weis zu je 2 Jahren Kerker verurteilt.

Im Jahre 1923 wurde der Arbeiterführer Fobse Polovic zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Zur Zeit der Parlamentswahlen im Jahre 1923 wurden 200 Arbeiter und Bauern verhaftet.

Am 12. August 1923 wurden in Zagreb zahlreiche Gewerkschaftsfunktionäre verhaftet.

Am 1. Juni 1924 kam es in Erbovce zu einem furchtbaren Blutvergießen. Faschistische Mordanschläge ermordeten den Arbeiter Jakin und noch drei andere Arbeiter, während 15 Arbeiter schwer verwundet wurden.

Am 13. Juni 1924 wurden im Belgrader Polizeigefängnis „Glabnjaca“ die Arbeiterin Jubicin Stabic ermordet. Niemand wurde eine Untersuchung gegen die schuldigen Polizeibeamten angeordnet.

Im Jahre 1924 wurden in Zagreb die jungen

kroatischen Nationalisten Jovack und Kozic von dem faszistischen Andjelinovic ermordet.

Vor den Parlamentswahlen am Februar 1925 wurden über 3000 Bauern, Anhänger der Radice-Partei verhaftet. In gleicher Zeit wurden circa 3000 Mazedonier, Serben, Ungarn und Deutsche, sowie Anhänger anderer Oppositionsparteien verhaftet.

Am 16. Jänner 1925 zerrte der Bechtling Pavle Ustic ein Wohnplatz. Er wurde verhaftet und furchtlich gefoltert. Bei den Folterungen wurde ihm der Brustkorb eingedrückt. Dann wurde er verurteilt.

Im Februar 1925 wurde der Künstler Mische Bijada zu 20 Jahren Kerker verurteilt. Seine Strafe wurde später auf 12 Jahre herabgesetzt. Mit ihm zugleich wurden drei Revolutionäre zu je 10 Jahren, einer zu 6 Jahren und einer zu 2 Jahren Kerker verurteilt.

Am 2. August 1925 schossen Gendarmen auf Wähler in Stajnica. Drei Personen wurden erschossen, 6 verwundet.

Im Februar 1925 wurden die Genossen Radraf und Poljic drei Monate ohne Untersuchung und Verhör gefangen gehalten. Sie wurden im Polizeigefängnis von Zagreb gefoltert.

Im März 1925 wurde der Arbeiter Radica und die Arbeiterin Jubicin Miska zu je 5 Jahren Gefängnis verurteilt.

Im März 1925 begann die Untersuchung gegen die Funktionäre der Roten Hilfe. Desanka Dericovic und Kamilla Horvatin waren 8 Monate in Untersuchungshaft.

Im Mai 1925 wurde der Journalist Vladimir Copic zu 3 1/2 Jahren Kerker verurteilt. Es gelang ihm, zu flüchten.

Am 1. Mai 1925 vergewaltigten die Gendarmen Babovic und Arsoja das Mädchen Marija Bralic. Bauern versuchten sie zu schützen. Daraufhin wurden 16 Bauern verhaftet und gefoltert. Dem Bauern Anton Loveljak wurde mit Gewehrkolben der Brustkorb eingeschlagen; er starb unter entsetzlichen Qualen.

Im Mai 1925 ermordete der Gendarmenleutnant Ugarkovic die Soldaten Gorupac und Tojic und verwundete zwei andere Soldaten. Dann zündete er das Haus des Bauern Prince in der Nähe von Rada Grabiska an.

Am 2. Juni 1925 drangen Faschisten in die Wohnung des Arbeiterführers Dr. Lencic in Subljana ein. Die ganze Wohnung wurde durch Revolverkugeln furchtlich verwüstet.

Am 20. Jänner 1926, zur Zeit der Regierung Radice (Radikale Partei) wurden in Belgrad die Arbeiterführer Sima Miljus, Laza Stefanovic, Sima Markovic und über 100 Arbeiter verhaftet, in Ketten geworfen und gefoltert.

Im Jänner 1926 wurden in Montenegro die Arbeiterführer Stojic und Jole Markovic zu 15 Jahren Kerker verurteilt. Stojic gelang es am 12. August 1927 aus dem Zagreber Frauengefängnis zu entfliehen.

Im Jänner 1926 wurde in Split der Prozeß gegen die Revolutionäre Krstulovic und Genossen ausgehalten.

Am 31. März 1926 wurden in Zagreb drei Arbeiter wegen Flugzettelauflebens zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Am 12. April 1926 wurde in Split Genosse Djogo Klov zu 6 Monaten Kerker verurteilt.

Im Mai wurde Gen. Kosta Novakovic zu 5 Jahren verurteilt.

Im Jänner 1927 kam es anlässlich der Bezirksratswahlen zu Massenverhaftungen.

Am 1. Februar 1927 wurde Genosse Jlasco, Schneider in Belgrad, zu 5 Jahren verurteilt. Mit ihm wurde Blada Milentovic zu einem Jahr verurteilt. Beide waren 14 Monate in Untersuchungshaft gefoltert.

Im April 1927 begann im Kerker von Mitovica ein Hungerstreik von 8 politischen Gefangenen wegen schlechter Behandlung.

Am 1. Mai 1927 kam es in ganz Jugoslawien zu Massenverhaftungen.

Am 17. April 1927 wurde Martinovic in Zarejevo verhaftet und gefoltert. Er starb an den Folgen der Mißhandlungen im Krankenhaus.

Am 28. Mai wurde der Arbeiter Todoc Jaric von der Zagreber Polizei gefoltert.

Am 19. Juni wurde der Holzarbeiter Petar Jezusic in Starigrad von den Gendarmen Sepan und Zvalina menschlins ermordet, der Arbeiter Partul Tadic durch Bajonettstiche schwer verwundet.

Im Juli 1927 begann der Hungerstreik, der in den Belgrader „Glabnjaca“ verhafteten Revolutionäre Horvaj und Genossen.

Am 8. Juli kam es in Velski Bedevci zu Massenverhaftungen.

Am 20. Juli kam es in kroatischen Stützpunkten zu Massenverhaftungen.

Im Juli 1927 kam es in Belovar zu Massenverhaftungen.

Im selben Monate wurde im Belgrader Polizeigefängnis Rada Sujovic erschlagend gefoltert.

Am 8. August wurde Misa Sumanovic in Zagreb zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Anlässlich der Parlamentswahlen im September 1927 kam es in ganz Jugoslawien zu Massenverhaftungen.

Am 23. September 1927 begannen die politischen Gefangenen im Zagreber Polizeigefängnis mit dem Hungerstreik. Der Streik dauerte 7 Tage.

Am 2. September kam es in Susak zu Massenverhaftungen.

Im September 1927 begannen im Bergwerkrevier in Svabitsko Zagorje große Verhaftungen.

Am 1. Oktober begannen 4 Verhaftete in der Belgrader „Glabnjaca“ mit dem Hungerstreik.

Am 10. Oktober begann der Hungerstreik von 4 Verhafteten im Zagreber Gefängnis.

Im Oktober 1927 wurden in Belgrad 20 jugoslawische Arbeiter verhaftet.

Im selben Monate wurde in Ogulin der Revolutionär Djumic zu einem Jahr, Bray zu 7 Monaten und Bradica zu Monaten Gefängnis verurteilt, nachdem sie 8 Monate in Untersuchungshaft waren.

Im Dezember 1927 wurden in Skopje 9 mazedonische Studenten zu insgesamt 105 Jahren Gefängnis verurteilt.

Am 8. Dezember wurde in Zagreb der Arbeiter Soric zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Am 13. Dezember wurden in Zagreb der Arbeiter Stlovic zu 1 Jahr und Bolt zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Im Jänner 1928 wurden in Split 5 jugoslawische Kommunisten zu zusammen 14 Jahren Gefängnis verurteilt.

Im Februar 1928 wurden in dem Belgrader Kommunistenprozeß 5 Jugoslawen zu je 5 Jahren, 8 zu 6 Monaten und 4 zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Im März 1928 wurde der Mediziner Rada Sujovic zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt.

Zusammen wurden im Jahre 1927 in Jugoslawien 4842 Personen wegen politischer Delikte verhaftet und waren 208 Jahre, 2 Monate und 9 Tage im Gefängnis. Sie hatten 3020 unverheiratete Familienmitglieder. 55 wurden gerichtlich zu insgesamt 202 Jahren Gefängnis verurteilt.

In 6 Provinzen wurden 173 Personen auf 848 Jahre in ihren Heimatsort ausgewiesen. In den meisten Fällen waren die Ausgewiesenen gezwungen in armen Dörfern zu leben, wo sich ihrem Berufe keinerlei Verdienstmöglichkeiten bot. In zwei Provinzen waren allein 92 Häftlinge, 760 Tage im Hungerstreik.

In 13 Strafgefängnissen sind 41 politische Sträflinge, zu 325 Jahren verurteilt. Drei von ihnen sind bereits wohnsüchtig geworden. Die furchtbare Behandlung in den Gefängnissen führt oft zu Hungerstreik. In Mazedonien wurden im Jahr 1927 über 50 Bauern ermordet.

Das tote Kind.

Von Paul Haupt.

Zierdenmatt, fiebernd lag die Wöchnerin in dem ärmlichen Bett. Ihre Hände strichen angstvoll, traurig den gestopften Bettbezug glatt, unathürlich, bis sie die Schwelster fand schlief. Tröstend redete sie auf die junge Mutter ein:

„Ist es denn gar so schlimm? Es hat doch auch sein Gutes, daß das Kind tot ist. Ihr habt doch gerade genug davon zu wissen, daß ihre eure zwei durchhütert.“

Die Wöchnerin suchte Ordnung in die traurigen und bitteren Gedanken zu bringen, die ihr durch das Gehirn liefen. Zögernd, als müsse sie erproben, ob sie noch Worte formen könne, sprach sie in das beginnende Dämmern, das mit leiser alle Aermlichkeit der Wohnung, alle nackten Häklichkeiten der vergangenen Entbindung bedeckte, hinein:

„Du hast ja recht. Aber — nun war es so weit gekommen. Nun haben wir doch alles angestrichelt.“

Der Mann trat hinzu: „Martha, weicht du noch, wieviel Schulden wir für die Windeln und Wäsche gemacht haben? Jetzt verkaufen wir das Zeug, dann können wir das Sofa einlösen und unsere beiden Bengels können wieder rechts und links von Mutter sitzen und müssen artig sein, sonst bekommen sie einen Klaps.“

Sie lächelte, noch etwas ängstlich: „Du wolltest aber so gern ein Mädchen haben.“

Die Schwelster beugte sich zu ihr, flüsterte: „Weicht du noch, wie du bei mir so oft gewohnt hast, weil doch ein Kind kam und ihr euch fest vorgenommen hattet, in der teuren Zeit keine zu kriegen?“

Sie erinnerte sich wohl der Tränen, der schlaflosen Nächte, als sie die Gewißheit hatte, wieder Mutter zu werden und kein Ausweg mehr war, das zu vermeiden. Ihr Mann strich ihr mit harter Hand, so leicht er konnte, über die Wangen; er dachte an die furchtbare, zwiespältige Angst, an die vor dem Zuchtstaus, an die vor dem Kinde, für das das weder Nahrung noch Kleidung zu erschwingen war. Und er sagte trotzig:

„Ganz gut, daß es so gekommen. Die Sorge sind wir los.“

Die Wöchnerin meinte in die Stiften.

„Der arme Wurm. Mußte es geboren werden, um tot zu sein? Woju waren denn die Schmerzen?“ Blöcklich erkund ein Bild vor ihr: Ein Kind mit großen Hungeraugen, verkümmertem Körper, aufgeblasenem Leib. Sie klammerte sich an die Hand ihres Mannes.

„Es hätte sich furchtbar qualen müssen. Eher wäre ich verhungert, als mein Kind!“

Der Mann beichtwichtigte: „So braucht keines zu hungern.“

Träuernde Pfriestervorte aus der Kinderzeit rief die Kranke schluchzend in sich wach: „Aber es ist Sünde, über ein totes Kind glücklich zu sein.“

Der Mann beehrte auf: „Sünde? Ist es nicht viel mehr Sünde, Kinder gebären zu müssen, für die kein Brot da ist?“

Sie schwiegen. Ihre Seelen schluckten die letzten Worte gleich schmerzstillendem Balsam. Weich und mild umwoh die Dämmerng die drei, schlieferte die Wöchnerin ein zu erquickendem Schlaf.

Die Schwelster flüsterte: „Es ist das Beste gewesen, für euch, für das Kind.“

Tagesneuigkeiten.

Ein kirchliches Kulturdocument.

An den Glaubenssätzen der römischen Kirche sind viele Schätze verloren gegangen. Sind doch bisher seit der Probation des Prälaten Feuerstein im April 1927 im Bezirk Eibogen allein gegen tausend Austritte aus der röm.-kath. Kirche erfolgt. Die Politik treibenden Geistlichen, die den Armen Hungerlöse gebracht, ihnen das Brot verteuert haben, das auch über dem Kopf wegnehmen, Milliarden für den Militarismus bewilligen, sorgen schon selbst dafür, daß diese Austrittsbewegung nicht ins Stocken kommt.

Diese Erscheinung macht der „heiligen“ Kirche und ihren Seelenhirten begriffliche Sorgen. Noch dazu, wenn man weiß, daß in der Osterzeit die Kirchen gähnende Leere aufweisen und die Osterbeichte nur von ganz wenigen Schäflein abgelegt wurde. Um dieses Fiasko auszugleichen und um ferner jenen, die das alles in der Osterzeit veranlaßt haben, doch ihre ewige Seligkeit zu sichern, gingen die einzelnen Pfarrämter im Bezirk daran, an die Bevölkerung folgendes Schreiben zu schicken:

Gerichtliche Einladung
zur hl. Oster-General-Kommunion
am Sonntag, 15. April 1928, früh 8 Uhr.
Gelegenheit zur hl. Beichte (auch bei fremdem Beichtvater) ist am Abend vorher, 6 bis 8 Uhr.

Die Kattenmänner mögen aber doch dieser, ihrer neuen Methode ob ihrer unbedingten Jugkraftigkeit selber nicht ganz vertraut haben, denn sie schieden mit der Einladung — höchstwahrscheinlich um den Frommen die Gewissensforschung zu ersparen — auch einen vorgegedruckten Beichtzettel mit zu, der nur ausgefüllt werden braucht, und den man dann, so ausgefüllt, dem Beichtvater einfach zur Verlesung bringt. Diefem Beichtzettel entnehmen wir folgende Stellen:

Hast Du Deine Osterbeichte schon abgelegt?
Im Beichtstuhl sprich andächtig:
Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Ich habe vor ... (Namen) zum letztenmal gebichtet.
Dann sage Deine Sünden! Bei ... X, womöglich die Zahl wie oft?
Ich habe gegen den Glauben durch Gedanken, Reden und Taten glaubensfeindlicher Zeitungen (!!) (Bücher) gesündigt.
Ich habe freiwillig Unkeuschheit ... X gedacht, ... X begehrt, ... X gesprochen, ... X angefaßt, ... X getan, ... X allein, ... X mit anderen.
Ich habe meine Berufspflichten (sehr?) vernachlässigt.
Ich habe in der verbotenen Zeit an Tanzunterhaltungen teilgenommen usw.

Dieser Beichtzettel spricht von selbst gegen die von uns schon oft zur Genüge gezeigte Unsinngkeit der Ohrenbeichte. Vollständig freisch, ist dieser Beichtzettel nicht. Denn das, was wir als Sünden und Verbrechen ansehen, finden wir auf diesem Beichtzettel nicht verzeichnet. Oder sollten doch die Führer der christlichsozialen Volkspartei eigene Beichtzettel mit folgenden Fragen erhalten haben:

Ich habe ... X mein christliches Volk verraten.
Ich habe ... X keine christliche Milde walten lassen.
Ich habe ... X armen Christen das Brot verteuert.
Ich habe ... X Mordwaffen gelehrt und deshalb ... X das Gotteswort „Du sollst nicht töten“ durchbrochen.
Ich habe ... X dem Prozeß gedient.
Ich habe ... X die Armen in Not und Elend gestoßen.
Ich habe ... X gegen die Gebote der christlichen Nächstenliebe verstoßen usw.

Da wir nicht glauben, daß die Pfarrämter Beichtzettel mit diesen Fragen an die Politik treibenden Geistlichen, an Mayr-Harting und an die Christen im Bund der Landwirte verschickt haben, so fragen wir dies nach, im guten Glauben daran, daß die Arbeiterschaft diese Fragen entsprechend ausfüllen und ergänzen wird, um den Herrschaften bei den nächsten Wahlen mit dem sozialdemokratischen Stimmzettel eine General-Kommunion abzuhalten und eine General-Abfotung zu erteilen. „Wesswille“.

Der Nordpol zum dritten Male überflogen.

Kopenhagen, 21. April. (Eig. Bericht.) Die amerikanischen Flieger, Kapitan Wilkens und Leutnant Chelison, waren vor sechs Tagen von Kap Barrow in Alaska aufgestiegen, um den Nordpol zu überfliegen. Sie sind vor fünf Tagen bei Green Harbour in Spitzbergen auf Eisbergen in wildester Wildnis gelandet. Erst nach fünfstündigem Suchen ist es ihnen gelungen, norwegische Kolonisten anzutreffen. Der Flug von Point Barrow nach Spitzbergen, der über den Nordpol führt, währte 21 Stunden.

Damit ist der Nordpol zum dritten Male erreicht und überflogen worden. Unwillkürlich erinnert man sich des Jahres 1926, in welchem nicht weniger als acht Expeditionen die Jagd nach dem Nordpol unternahmen. Als Erster wurde der Pol durch den Amerikaner Byrd überflogen.

Zwei Tage später erreichte Amundsen in seinem Luftschiff „Norge“ den Pol, umkreiste ihn, konnte aber durch die weiten Eisflächen nicht landen. Jetzt rüstet sich General Robile, um den Nordpol als vierter zu überfliegen.

Vom Rundfunk.

Empfehlungswertes aus den Programmen.

Mittwoch.

Brag: 12.05—12.55 Klugekonzert, 16.30—17.30 Nachmittagskonzert, 17.30—18.15 Deutsche Sendung: Tagesneuigkeiten, hierauf Arbeiterbewegung Emil Blöchl, Antioch: „Die Uhr im Wandel der Zeiten“, 18.25—18.35 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 18.35—18.45 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 18.45—19.00 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 19.00—19.15 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 19.15—19.30 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 19.30—19.45 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 19.45—20.00 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 20.00—20.15 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 20.15—20.30 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 20.30—20.45 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 20.45—21.00 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 21.00—21.15 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 21.15—21.30 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 21.30—21.45 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 21.45—22.00 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 22.00—22.15 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 22.15—22.30 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 22.30—22.45 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 22.45—23.00 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 23.00—23.15 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 23.15—23.30 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 23.30—23.45 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung, 23.45—24.00 Grotto des 1. Weltkrieges Arbeiterbewegung.

Das zerstörte Philippopol.

Sofia, 21. April. (BVA.) Den ganzen gestrigen Tag und in der Nacht auf heute wurden in Philippopol und in dem ganzen von dem früheren Erdbeben betroffenen Gebiete Erdstöße verspürt, die von unterirdischem Getöse begleitet waren. In Sofia wurden bloß einige Erderschütterungen beobachtet. Seit gestern regnet es stark und die Temperatur ist bedeutend zurückgegangen, so daß die Lage der Bevölkerung, die in Zeltten oder in rasch improvisierten Unterkünften lagert, sich noch verschlechtert hat. Der König setzt die Reise durch das betroffene Gebiet fort und verbrachte die letzte Nacht unter der Bevölkerung der Stadt Philippopol. Nach einer vorläufigen Statistik wurden in dieser Stadt rund 8000 Häuser vollkommen zerstört und unbewohnbar. Alle Schulen und Unterrichtsanstalten sind so schwer beschädigt, daß der Unterricht dortselbst unmöglich ist und die Schulen für einige Monate gesperrt werden müssen. Das bulgarische Rote Kreuz hat eine nationale Sammlung zur Hilfeleistung für die Betroffenen eingeleitet.

Die „Bremen“ erreicht.

New York, 23. April. Wie Canadian Press aus Greenly Island meldet, ist das Dreimotoren-Ford-Flugzeug, das die Reservele und Brennstoffvorräte für die „Bremen“ an Bord hat, heute um 11 Uhr 40 Minuten östlicher amerikanischer Normalzeit dort eingetroffen.

Schweres Autounglück. Sonntag mittags ist zwischen Nawa und Vody ein Autobus umgefallen. 16 Personen wurden verletzt, darunter sechs tödlich.

Italienische Autokarerei im Ausland. Ein schweres Unglück, das sich bei der Huldigungsfahrt Mailand-Stolz des italienischen Automobilclubs ereignete, beschäftigte auch die Berliner Kriminalpolizei. Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, wollte ein italienischer Wagen am Freitag vormittags kurz hinter der Ortschaft Wolftraßhauken bei Hof in Bayern in einer Kurve ein mit sechs Personen besetztes deutsches Automobil links überholen und stieß dabei rechts an. Der deutsche Wagen stürzte infolge des Anpralls eine 6 bis 7 Meter hohe Böschung hinunter. Von den Insassen wurde eine Frau tödlich, mehrere andere Personen erheblich verletzt. Auf eine Mitteilung der Münchener Staatsanwaltschaft hin wurde auch ein italienisches Automobil, das Beschädigten an der rechten Seite aufwies, hier angehalten. Die Fahrer erklärten jedoch, daß diese Beschädigungen schon in Bayern entstanden seien. Die Berliner Polizei hat die Angelegenheit an die Stölper Polizei weitergeleitet.

Entsatz für die Bremen. Das dreimotorige Fordflugzeug mit den Ersatzteilen für die „Bremen“ startete heute 10 Uhr 10 in Seven-Island nach Greenly-Island.

Ein Erdbeben in Griechenland. Die Gegend von Korinth ist von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden. In der Stadt Korinth sind fast alle Häuser zerstört. Nur die neueren Häuser haben dem Beben standgehalten, aber auch diese sind schwer beschädigt und daher unbewohnbar. Die Bevölkerung mußte die ganze Nacht unter freiem Himmel verdringen. Das Armenhaus wurde vollständig zerstört. Die Stadt ist ohne Licht. Es sollen 20 Personen getötet worden sein. Ein schwerer Erdstöß wurde in Lutrakon wahrgenommen. In Kalamaktion stürzten 50 Häuser ein. In Nibmia wurden zahlreiche Häuser beschädigt.

Kleine Chronik.

Kornstaube und Strahlenpilz.

Zwei gefährliche Krankheiten des Sommers.

Von Oswald Schild.

Im Sommer kann man häufig aus den Spelzen der reifen Kornähren hervorleuchtende, schwarzspaltige Wüchse der Ähren- und Weizenkörner beobachten. Kinder und Erwachsene haben nun oft die Unart, diese Gebilde, die der Volksmund gewöhnlich als „Brandkörner“ bezeichnet, in den Mund zu stecken und zu kauen, weil dabei ein angenehmes Gefühl auftritt. Immer wieder fordert dieser Leichtsinn eine Anzahl Opfer, denn diese Brandkörner sind giftige Wucherpilze, welche chemisch außerordentlich wirksame Alkaloide enthalten, die auch in kleinen Mengen in der Heilunde benutzt werden. Wegen seiner besonderen Wirkungen bezeichnet man den Wucherpilz auch als Mutterkorn. Im Weizen genossen, vermindert das Mutterkorn eine epidemisch auftretende Krankheit, die Mutterkornvergiftung. Aus dem frühen Mittelalter sind Berichte bekannt, nach denen Tausende Menschen an der Krankheit dahinstarben. Später ging die Krankheit zurück, da man ihre Ursache erkannte und sich vor ihr hüten konnte. Immerhin soll sie in Deutschland noch im 19. Jahrhundert häufig in kleinerem Umfang ausgebreitet sein und aus Ungarn ist ein stärkeres Auftreten der Krankheit besonders in den Jahren 1906 und 1907 bekannt geworden. Heute treten die Erkrankungen an Mutterkornvergiftungen, die man als Ergotismus bezeichnet, entweder durch die eingangs erwähnte gefährliche Unart auf oder wenn eine genügende Reinigung des Getreides vor seiner Verarbeitung vermisst wird. Längeres Aufbewahren, Mahlen und Backen des Mehles trägt glücklicherweise zur Verhütung oder gänzlichen Zerstörung des Giftes bei. Zeit ungefähr hundert Jahren ist das Mutterkorn auch ein wichtiges Giftmittel in der Hand des Arztes geworden und schon

Die Eierhandgranate in der Militärkaserne. In dem Dorfe Jndien bei Füllich fand eine Arbeiterin bei dem Sortieren von Lumpen in einer alten Militärkaserne eine Eierhandgranate, die explodierte und die Frau so schwer verletzte, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Das phonographierte Telefongespräch. Von der französischen Postverwaltung ist kürzlich der sogenannte Telephon-Phonograph zur Aufnahme des Telefongesprächs im Falle der Abwesenheit des Teilnehmers eingeführt worden. Diesen Fortschritt der Technik nützte soeben ein Kläger, Jean de Ferry, für einen Zivilprozeß aus, der sich um eine große Erbschaft dreht und sich schon zwei Jahre hinzieht. Dem Kläger war es darum zu tun, den Notar, der das Testament des Erblassers verfaßt und die Verwaltung des Vermögens vorläufig innehat, zu einer urkundlichen Aussage zu veranlassen. Hätte sich de Ferry in Begleitung eines Gerichtsvollziehers zu dem Notar begeben, so wären die Aussagen vermutlich mit größerer Vorsicht gemacht worden. Außerdem wohnt der Notar im Süden Frankreichs, 800 Kilometer von Paris entfernt. Also rief de Ferry den Notar an den Fernsprecher und tat, als ob er nur beiläufig eine Auskunft brauche, plauderte weiter und entlockte dem Notar verschiedene wichtige Erklärungen. Alle Fragen und Antworten wurden jedoch von dem Phonographen getreulich aufgezeichnet und die Aufgabe des Gerichtsvollziehers bestand ganz einfach darin, nach Schluß des Telefongesprächs die Platten zu beschlagnahmen, um amtlich zu bezeugen, daß sich die Aussagen des Notars aus Südfrankreich darauf befinden. Nun will de Ferry noch den Nachweis führen, daß die Platten wirklich die Stimme des Notars wiedergeben, was der Leiter des Phonetischen Instituts an der Sorbonne bei dem heutigen Stand der phonetischen Wissenschaft für möglich erachtet. Es bleibt natürlich die Frage offen, ob das Gericht diese neue Form einer Zeugenaussage zuläßt.

Die Schuld des Vaters bei Kindesmord. Die Revisionsinstanz des Obersten Gerichtshofes in Moskau hat soeben die Frage aufgeworfen, ob es nicht richtig wäre, beim Kindesmord sich auch an den Vater des getöteten Kindes zu halten. Trifft denn nicht auch ihn die Schuld, wenn er, die Mutter in hilflosem Zustande lassend, nichts dafür getan hat, um ihr über den schmerzlichen Augenblick des Lebens hinwegzuhelfen? Trägt er da nicht auch einen Teil der Verantwortung für den Kindesmord? Sollte man ihn nicht zusammen mit der Mutter strafrechtlich belangen? Ein Gedanke, der zweifelsohne einen richtigen Kern in sich hat, sofern man auf dem Standpunkt steht, daß man moralische Schuld durch Gefängnis „sühnen“ soll und glaubt, soziale und kulturelle Mißstände durch Strafmaßnahmen lindern oder gar aus der Welt schaffen zu können. Obgleich die russische Strafgesetzgebung in der Theorie auf dem Standpunkt steht, daß die Strafe nur den Zweck der sozialen Sicherung gegen gemeingefährliche Individuen hat, ist die Praxis der Gerichte jedoch in nichts anderes als sonst in der ganzen Welt: Es wird da geföhnt, vergolten, abgedroht. Den Abschreckungszweck verfolgen auch die Strafen, die über die Mütter verhängt werden, die aus Not, Furcht vor den Nächsten oder falscher Scham, ihre Neugeborenen töten. Glaubt das Gericht hier streifen zu müssen, so muß es ihm auch konsequent erscheinen, den Vater strafrechtlich zu belangen. Als erstes ist diese Fragestellung von dem Blatte „Die Armut“ aufgeworfen worden. Es wäre abzuwarten, wie der Oberste Gerichtshof sich dazu stellt.

Das größte deutsche Handelsflugzeug ist Freitag auf dem französischen Flugplatz Le Bourget gelandet. Es handelt sich um ein neues Probeflugzeug der Junkerswerke, das den Flug im Auftrage der Frankfurter Messe unternommen hat; es soll später in den Dienst der Linie Paris-Berlin gestellt werden. Der neue Typ stellt das größte bisher konstru-

ierte deutsche Handelsflugzeug dar. Die mit allem Komfort versehenen Passagierkabinen umfassen 11 Plätze, die sich zum Teil in Liegebetten verwandeln lassen. Das Flugzeug besitzt außerdem umfangreiche Frachträume. Seine Spannweite beträgt 30,90 Meter, die Länge 16,20 Meter und die Höhe 6 Meter. Die drei Motoren besitzen insgesamt 1200 PS. Das Flugzeug erreicht eine Geschwindigkeit von 180 Kilometer in der Stunde.

Ein 511johrer Lebensretter. Einer der populärsten Holländer, Dorus Rylers, ist im Alter von 81 Jahren in Den Helder gestorben. Rylers war ein niederländischer Seemann von echtem Schrot und Korn. Er hat im holländischen Rettungsdienst 42 Schiffe aus schwerer Seerott befreit und 511 Schiffbrüchigen das Leben gerettet. Sein schwierigstes

Rettungswerk war die Bergung der Mannschaft der deutschen Bark „Renown“ im Jahre 1887. Er war als 65jähriger nach 25jähriger Dienstzeit mit einer geringen Pension aus dem niederländischen Staatsdienst entlassen worden.

Verheerende Explosion. In Deuber (Colorado) kam es Freitag vormittags in dem Maleratelier eines Industrieunternehmens zu einer großen Explosion, wodurch acht Personen getötet und über 20 Personen verwundet wurden. Die Explosion hatte einen Brand zur Folge, der auf die Nachbargebäude übergriff. In einem dieser Gebäude wurden einige Beamten vom Feuer eingeschlossen. Sie wurden zwar gerettet, erlitten jedoch solche Brandwunden, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird.

Die Brüner Kulturausstellung.

Brünn, 23. April.

Am 26. Mai wird am neuen Ausstellungsplatz im Schreibwaad die Brüner Ausstellung für zeitgenössische Kultur eröffnet werden. Zwar scheint es dem Laien, daß die im Bau befindlichen Ausstellungspavillons unmöglich alle bis zu dem angegebenen Termin fertig sein können, aber die Fachleute versichern das Gegenteil. Der Landesausstellungsplatz auf der „Bawerschen Rampe“ wird vorläufig auf einer Fläche von 96 Hektar ausgebaut. Diese Fläche mußte durch gewaltige Bodenerhebungen planiert werden. Die abgetragene und stellenweise wieder aufgeschüttete Bodenschicht macht etwa 45.000 Kubikmeter aus. Die Eingangspforte zur Ausstellung ist ein etwa 100 Meter langes Segment eines Kreises. Ein Eingang liegt gegenüber dem Bahnhof der Straßenbahn, der eigens für die Ausstellung erbaut wurde.

Links vom Eintrittstor fallen uns zwei Pavillons auf, die fast fertig sind: der der Stadt Brünn und des Landes Mähren. Daran schließt sich der noch im Bau befindliche Pavillon der Stadt Prag, der von den Prager städtischen Kiemern und Schulen reich beschickt werden soll.

Der Handels- und Industriepalast.

Vom Eingangstor gelangt man über einen großen Platz unmittelbar zum Hauptgebäude des ganzen Ausstellungsgeländes, dem riesigen Handels- und Industriepalast, der nach seiner flächenmäßigen Ausdehnung einer der größten Ausstellungsbauten Europas ist. Er ist eigentlich ein Komplex von Flügeln, die strahlenförmig von einem Rundentempelbau ausgehen, der als Festraum der Ausstellung ausgefattet ist. Zur Beheizung wurde Sand und Schotter verwendet, insgesamt 17.000 Kubikmeter. Weiter wurden fünf Millionen Kilogramm Zement, 90 Waggons Eisen für die Betonierung, 34 Waggons für die eisernen Tore und Fenster, 220 Waggons Holz für den Gerüstbau verbraucht. Eine Fläche von 7000 Quadratmetern wurde asphaltiert, eine Fläche von 9000 Quadratmetern wurde verglast. Die größten Fenster im Ausmaß von 16 x 14 Meter mußten mit Rücksicht auf die Unterschiede der äußeren und der inneren Temperatur besonders verankert werden.

Das Gebäude der Brüner Verkaufsausstellungen.

Der zweite Hauptteil des Ausstellungsgebäudes ist der Komplex der Gebäude der Brüner Verkaufsausstellungen. Von dem Dach der Halle führt der Aufstieg zu einem 46 Meter hohen Reklame- und Aussichtsturm. Dieser Aussichtsturm ist vollständig von einer Glashülle eingeschlossen, die für Lichtreklame ausgenutzt werden soll. Im Turm wird ein Aufzug hinaufführen, rundherum ist eine Stiege angeordnet.

Neben dem Boulevard, der vom Gebäude der Verkaufsausstellungen zum Hauptausstellungsgebäude führt, steht der Pavillon der Volksschulen.

Der „Bund der Deutschen“.

Gegenüber dem Pavillon der Volksschulen befindet sich der erst im Werden begriffene Pavillon des „Bundes der Deutschen“ in Reichenberg, der die sudetendeutsche Kunst würdig repräsentieren soll. Der Pavillon wird nach den Plänen des Professors Ing. Baier errichtet. — In der Linie des Volksschulgebäudes steht der Pavillon der Akademie der Bildenden Künste und das Haus der Prager Kunstgewerbeschule.

Das Elektrotgut.

An der Rückfront des Industriepalastes liegt das Elektrotgut. Diese Exposition soll in anschaulicher Weise zeigen, wie die maschinellen und elektrotechnischen Einrichtungen im landwirtschaftlichen Haushalt und in der Wirtschaft ausgenutzt werden können.

Der Mensch und sein Geschlecht.

In einem besonderen Pavillon „Der Mensch und sein Geschlecht“ neben dem Elektrotgut soll eine zweckmäßige Ausstellung von Gegenständen Platz finden, die die Entwicklung des Menschengeschlechtes vom diluvialen Menschen an zeigen. Darauf kommen wir noch zu sprechen.

Daß für Kino, Restaurant, Kaffeehaus und Vergnügungspark gesorgt ist, versteht sich von selbst.

Was wird zu sehen sein?

Es ist natürlich schwer, im engen Rahmen eines Zeitungsaufsatzes alles das aufzuzählen, was auf der Brüner Kulturausstellung zu sehen sein wird. Darum soll hier das Wichtigste Erwähnung finden, es wird sich noch Gelegenheit bieten, auf andere Ausstellungsteile hinzuweisen.

Die Abteilung für geistige und technische

ische Kultur und Hochschulwissen wird in 4 Gruppen geteilt: Der Mensch und die lebende Natur, Der Mensch und die unbelebte Natur, Das Recht und der Staat, Das Geistesleben des Menschen.

Der Mensch und die lebende Natur.

Die Gruppe Anthropologie — wohl die wertvollste Abteilung — befaßt sich mit der Erforschung des Menschen auf dem Gebiete der Tschechoslowakei seit der prähistorischen Zeit bis zur Anthropologie der heutigen Bevölkerung. Der älteste Zeitabschnitt wird sich um das Maximum konzentrieren, das in natürlicher Größe und mit Leitung des berühmten Forschers Dr. Absolon nachgebildet wurde. — Die Gruppe: Der Mensch und seine Gesundheit erfaßt den Stand der wissenschaftlichen Medizin bei uns. — Besonderes Interesse in proletarischen Kreisen werden die Gruppen Schutz der Volksgesundheit und Psychologie und Psychotechnik finden. In der Gruppe „Biologie“ wird des Brüner Mönches Gregor Mendel, des Begründers der Vererbungslehre, gedacht werden.

Die Abteilung „Der Mensch und die lebende Natur“ umfaßt Geologie, Paläontologie, Botanik, Mineralogie, das Wasser als Energiequelle, Geographie, Astronomie, Physik, Chemie, Maschinenwesen und endlich Verkehrswesen, Flugkunst, Film, Radio und Druck.

Das Recht und der Staat.

In der Rönnde des Ausstellungspalastes ist die Exposition „Das Recht und der Staat“ untergebracht, die dem politischen Interessierten viel zu sagen haben wird. Sie zerfällt in zwei Gruppen: Der Aufbau und die Verwaltung des Staates. Im ersten Teile ist der Aufbau der Rechtsordnung des Staates veranschaulicht. Hier soll die Zusammenfassung vom Abgeordnetenhaus und Senat, die Stärke der einzelnen politischen Parteien, die Entstehung eines Gesetzes, die Stellung der Republik im internationalen Recht gezeigt werden. Im zweiten Teil wird die Verwaltung des Staates erläutert. Regem Interesse werden wohl bei unseren Genossen die Daten über die Staatswirtschaft und die Steuerbelastung begegnen.

Das Geistesleben des Menschen.

Diese Abteilung umfaßt alle eigentlichen Geisteswissenschaften. Eine Gruppe gibt ein Bild der soziologischen Forschung in unserem Lande. Daran knüpft sich Philosophie, Religion und Sprachforschung. In einem literarischen Salon wird auch die sudetendeutsche Dichtung vertreten sein. — Die Exposition der Journalistik wird Beispiele verschiedener Zeitungstypen enthalten und den Gang der Arbeiten in Redaktion, Druck und Administration voll entwickeln. Die journalistische Arbeit im Zusammenhang mit Politik, Parlament, Zensur und Publikum wird in Montage-Tafeln wiedergegeben sein. — Weiters finden wir hier Musik, Theater, Volksbildung und Hochschulwesen.

Das Volksschulwesen.

Erfreulich ist, daß dem Schulwesen viel Platz eingeräumt wurde. Für die Ausstellung der Volksschulen wird ein eigener Pavillon erbaut. Diese Ausstellung bezweckt, dem Besucher ein vollständiges Bild der Erziehung des Kindes vom Kindergarten an zu vermitteln. Eine große Ausstellung des deutschen Schulwesens soll im Geiste der Erziehungsgedanken Pestalozzi's organisiert werden. Sie wird folgende Abteilung haben: Pestalozzi-Gedenken, Literatur zur neuen Schule, Kindergartenwesen, Ausbau und Sicherung des Bildungswesens in den Landgemeinden, Konzentrierte Arbeit des Kindes auf psychologischer Grundlage. Durch selbständige Ausstellungen werden auch die Polen und die Ungarn vertreten sein. Um das Bild des Schulwesens möglichst vollständig zu erfassen, werden außerdem zwei Filme gedreht. Der erste Film wird Bilder aus den tschechischen Schulen, der zweite Film Bilder aus deutschen, ungarischen und polnischen Schulen und aus dem humanitären Schulwesen zeigen. Die Filme werden im Lichtspieltheater der Ausstellung vorgeführt werden. Alles in allem: es wird auch für die Arbeiterchaft, ja gerade für die Arbeiterschaft, viel Sehenswertes auf dieser Ausstellung geben. Unsere Organisationen brauchen am Lande nicht nur in der unmittelbaren Umgebung Brünn, sollten nicht zögern, gemeinsame Fahrten zur Besichtigung der Brüner Ausstellung zu organisieren. Die Brüner Genossen werden sich freuen, wenn recht viele auswärtige Parteigenossen nach Brünn kommen und sie als ihre Gäste herzlich begrüßen.

„Freiwilliger Arbeitsdienst“ auf dem Lande.

Die neueste Arbeitsvermittlung der preußischen Rittergutsbesitzer.

Durch einen Zufall kam uns ein Rundschreiben des Bundes Artam e. V., der seinen Sitz in Halle a. S. hat, in die Hände, das an die einzelnen Jugendherbergen und „Deutschmuskeln“ verschickt wurde und das sicher unsere Genossen interessieren wird. Der genannte Bund ist nichts anderes als eine Arbeitsvermittlungsanstalt für die Großgrundbesitzer Ostpreußens, aber selbstverständlich nicht in dem Sinne, um Arbeitslosen die Möglichkeit zu geben, irgendetwas zu verdienen, sondern um den Rittergutsbesitzern nahezu kostenlose Arbeitskräfte zu vermitteln. Das Flugblatt richtet sich vor allem an die romantische deutsche Jugend, die man am leichtesten mit schönen Phrasen und Schlagworten zu fangen glaubt. Der Bund sieht seine Aufgabe

„im freiwilligen Arbeitsdienst auf dem Lande, Leib, Geist und Seele zu kräftigen und den Charakter zu festigen.“

Die fremdländischen, besonders die polnischen Wanderarbeiter von deutscher Erde zu verdrängen.

Kampf gegen alles, was unserem Volke schadet und es hindert, das zu werden, wozu es bestimmt ist. Dazu gehören: das Judentum und ähnliche schwarze Mächte, alles undeutsche Wesen, alle undeutschen „modernen“ Unsitte und Leib und Seele lähmenden Volksgifte.“

Die Artamanschaft setzt sich aus Artamanen und „Landhelfern“ zusammen. Der besonders brav gearbeitet hat, avanciert vom Landhelfer zum Artamanen. Auf jedem Gutshofe bekommt jede Gruppe von Artamanen einen sogenannten Artamanenführer, den sie natürlich nicht aus ihrer Mitte wählt, sondern der ihr an die Spitze gestellt wird. Dieser Gruppenführer und ein Gutsführer schließen den Vertrag mit dem Gutsherrn ab.

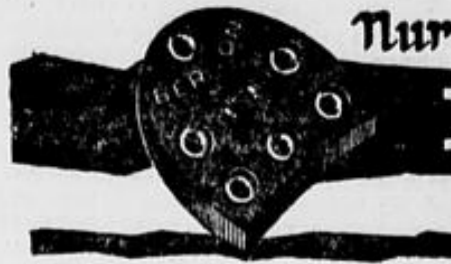
„Die Gruppenmitglieder sind verpflichtet, den Anordnungen des Führers unbedingt Folge zu leisten. Wir Artamanen lehnen die marxistische Arbeitsauffassung ab. . . . Mit dem Gutsherrn wird ein Trennverhältnis angestrebt.“

Der Führer ist berechtigt, aus eigenem Entschluß vorzunehmen und Kündigungen auszusprechen. Dann enthält das Rundschreiben noch eine Reihe von Richtlinien, welches Leben auf den Gutshöfen geführt werden muß, um der „Sendung des deutschen Volkes aus Gott“ nicht zu schaden. Und was bekommt der liebe Artamane für seine Schinderei auf dem Rittergut: 3 bis 6 Mark monatlich, je nach der Leistung. Wenn wir die Kaufkraft der deutschen Reichsmark in Betracht ziehen, und zwar in Deutschland, so sieht man, was für einen Schandlohn die Gutsbesitzer zahlen wollen.

Es ist auch kein Wunder, daß sich der Artamane ausgerechnet an das Auslandsdeutschtum wendet. Ein Arbeitsloser oder irgendein junger Mensch, der irgendwo in Böhmen wohnt, kann eben leichter auf den Schwindeln hereinfallen. Einmal erscheint der Betrag von 30 Mark, für den er sich in Deutschland draußen überhaupt nichts anschaffen kann, doch in tschechischer Wuluta hoch und dann kommt das Romantische dazu, das der junge Mann sich von einer solchen Reise und einem solchen Leben verspricht. In Wirklichkeit handelt es sich hier um nichts anderes, als um einen Schwindel, der dazu dienen soll, den ostpreußischen Junkern billige Arbeiter, junge Menschen, die vom Den nichts wissen, zu verschaffen, die man dann nach allen Regeln ausbeuten kann. Was ist ein junger Mensch (auch Sechszehnjähriger!) dann in der Fremde anfangen? Wenn es ihm auch noch so schlecht geht, muß er aushalten, denn für die Rückreise hat er kein Geld; der Gutsbesitzer zahlt nach Ablauf eines Jahres braver Arbeit erst die Rückreise.

Mit aller Entschiedenheit muß man gegen die Art der Ausbeutung der Art der deutschen Arbeiter protestieren. Aber noch nicht genug damit: dem Landhelfer werden monatlich von seinem Lohn 3 RM. — das sind zehn Prozent des ganzen Lohnes — abgezogen, die einen Beitrag für einen Kampfschuh bilden und Eigentum des Bundes bleiben. Acht Monate dauert im Durchschnitt die Feldarbeit und in dieser Zeit hat der junge Mann nahezu einen ganzen Monatslohn für einen Kampfschuh zu zahlen, der vielleicht dazu bestimmt ist, gegen andere Arbeitsgenossen verwendet zu werden.

Charakteristisch ist, daß der Anmeldeschein als Mitglied zum Bunde Artam nur dann berücksichtigt wird, wenn die „Ehrenhaftigkeit und deutsche Gesinnung“ von Bürgen (genaue Adresse usw.) bestätigt wird. Was will also auf jeden Fall sicher gehen und will eben nur solche, die Heinrich Heine einmal „Eselsohne“ genannt hat. Die Spekulation der preußischen Grundbesitzer und Junker ist nicht schlecht. Sicher könnten unsere Landhelfer von ihren Gesinnungsgenossen so manches lernen. Wir müssen unsere Jugend warnen, auf solch plumphen Schwindeln hereinzufallen. In Deutschland gibt es eine große Menge von Arbeitslosen. Es ist klar, daß diese tausende ohne weiteres bereit wären, Arbeit anzunehmen, wenn sie sie nur irgendwo bekämen. Selbstverständlich ist es, daß dieser ihrer Arbeit auch eine entsprechende Leistung gegenüber stehen müßte. Die Rittergutsbesitzer sehen, daß sich die Massen der Land- und Saisonarbeiter (das Flugblatt spricht natürlich nur von polnischen Wanderarbeitern) zu organisieren beginnen, daß die Gutsherrn mit ihnen nicht mehr willkürlich verfahren können, da sie es mit einer



BERSON 750

sind Freunde Ihrer Schuhe.

Organisation zu tun haben, die ihre Forderungen stellt. Daher und nur deshalb erinnert man sich der auslandsdeutschen Jugend, die man unter Mißbrauch aller nationalen Gefühle auf die ostpreußischen Güter locken will, um sie dort auszubeuten.

Die Jubiläumstagung der österreichischen „Schul- und Kinderfreunde“.

Am 14. und 15. April fand in Graz die diesjährige Reichskonferenz der österreichischen „Schul- und Kinderfreunde“ statt, bei der gleichzeitig das zwanzigjährige Jubiläum der österreichischen Kinderfreunde-Bewegung in schöner und ein drucksvoller Weise gefeiert wurde. Gefeiert in derselben Stadt, in der im Frühling 1908 Anton Kröll die erste Kinderfreunde-Gruppe gegründet. Mit tiefer Wehmut gedachte die Versammlung des großen Toten, der leider viel zu früh von uns gegangen; voll heiliger Begeisterung gelobten die Teilnehmer, sein Andenken zu ehren durch treue, unermüdbare Pflichterfüllung.

Die Besprechung der Konferenz entsprach der Bedeutung, welche heute die Kinderfreunde-Bewegung in Österreich besitzt. Aus allen Teilen der Republik waren — im ganzen 128 — Delegierte erschienen; alle großen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Organisationen des österreichischen Proletariats hatten Vertreter entsendet; die reichsdeutschen Kinderfreunde waren durch einen, der Arbeiterverein Kinderfreunde für die Tschechoslowakische Republik durch vier Delegierte vertreten.

Der Bericht des Gen. Jaskovsky-Wien gab

ein geradezu überwältigendes Bild von der Größe und Leistungsfähigkeit der österreichischen Kinderfreunde. Der Verein zählt gegenwärtig in 361 Ortsgruppen 65.308 Mitglieder mit rund 200.000 Kindern, die Zeitschrift „Kinderland“ erscheint in einer Auflage von nahezu 100.000 Stück; die Jahresbilanz für 1927 stellt den Ausgaben im Betrage von 2.891.507 S eine Gesamteinnahme von 3.086.604 S gegenüber.

Die Bedeutung dieser Zahlen wurde noch anschaulicher, als Gen. Max Winter in einem form-schönen und inhaltsreichen Referat: „Zwanzig Jahre Kinderfreunde“, dem Stand von heute die unscheinbaren Anfänge von 1908 gegenüberstellte. Vor zwanzig Jahren noch ein kleiner Einzelverein mit 65 Mitgliedern von kaum lokaler Bedeutung; heute eine große und mächtige Organisation mit nahezu 100.000 Mitgliedern, der Träger der „Sozialistischen Erziehungskolonnen“ — es ist ein Aufstieg von beispielloser Größe, der uns alle mit freudigem Stolz erfüllt.

Gab die Rede Winters einen Rückblick auf eine, auch in der an Erfolgen so reichen Arbeiterbewegung einzigartige Leistung, so eröffnete das Referat des Gen. Tesarek-Wien: „Das befreite Arbeiterkind einen hoffnungsvollen Ausblick auf weitere fruchtbare Tätigkeit. Auswertung der modernen Psychologie für unsere Arbeit am Kinde; Steigerung der Eigenständigkeit der Puben und Mädchen in unseren Organisationen („Rote Falken“); große, kindgemäße Massenveranstaltungen; Erfassung aller Proletarinder, besonders auch der Arbeiter- und Bauernkinder auf dem Lande.“

Zusammenfassend darf man sagen, daß die Grazer Tagung ein Bild kraftvoll aufwärtsstrebender Entwicklung bot, das alle Teilnehmer mit freudiger Zuversicht erfüllte.

Volkswirtschaft.

Wahrheiten aus Sowjetrußland.

Nicht bloß bei uns, sondern auch in Sowjetrußland geht es den Kapitalisten gut!

Das ausländische Kapital hat selbstverständlich auch in Sowjetrußland die Möglichkeit gefunden, sich an der Ausbeutung der reichen Naturkräfte des Landes zu beteiligen, und zwar in Form der sogenannten Konzessionen. Jemand, eine amerikanische, englische oder deutsche Firma bekommt von der Sowjetregierung auf Grund eines Konzessionsvertrages die Erlaubnis, für eine Reihe von Jahren irgendein Bergwerk zu betreiben, ein Waldgebiet auszunutzen, usw. Die Sowjetregierung garantiert, daß der Vertrag nicht einseitig gekündigt werden darf und daß das Vermögen der Gesellschaft nicht expropriert werden wird.

In der letzten Zeit machen sich in einigen kapitalistischen Zeitungen Stimmen vernehmbar, die auf die Unmöglichkeit kommerzieller Beziehungen mit Sowjetrußland, auf den Zerfall der ganzen Konzessionspolitik usw. hinweisen. Wir können uns diese Kampagne ganz gut im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen in der ZSSR erklären. Die Sowjetregierung bezieht sich daher, nachzuweisen, daß die Kapitalisten sich über Sowjetrußland am allerwenigsten zu beklagen hätten. In der „Ekonomschjeskaja Schisn“ Nr. 78 finden wir in dem Artikel „Die Konzessionspolitik und der imperialistische Druck“ wahre Loblieder über die Zufriedenheit der einzelnen kapitalistischen Direktoren mit der Sowjetregierung und Beweise dafür, daß es sich in der ZSSR recht hübsch verdienen läßt.

Das Hauptkonzessionskomitee veröffentlicht die maßgebenden Ziffern der Bilanzen von 17 Konzessionsunternehmen der Bearbeitungsindustrie per 1. Oktober 1927. Die „Et. Schisn“ bringt die nachstehende Tabelle (in Tausenden Rubel):

Investiert: Grundkapital	Verkehrs-mittel	Zumme	Kredittoren	Debitoren	Jahresumsatz	Jahresgewinn	Rein-gewinn
6.213	7.271	13.484	3.600	2.925	28.434	4.762	

Der durchschnittliche Ertrag vom investierten Kapital beläuft sich nach der Berechnung in bezug auf das Grundkapital auf 76,5 Prozent, auf das Grund- und Betriebskapital 35,2 Prozent. Hierzu erwähnt die „Et. Schisn“, daß es sich um Konzessionsverträge handelt, die erst im Jahre 1925 abgeschlossen wurden, so daß diese Resultate bereits im zweiten oder dritten Jahre erzielt wurden. Außerdem, so wird berichtet, ist kein einziges dieser sieben Unternehmen passiv, beziehungsweise verlustbringend, sondern das Ertragsminimum beläuft sich in bezug auf das Grundkapital auf 30 aus das Grund- und Betriebskapital auf zwölf Prozent.

Was die Konzessionen in der Schwerindustrie betrifft, so ist die Zeit ihres Bestehens — zwei bis drei Jahre — viel zu kurz, um einen Aufschluß über ihre ökonomische Wirtschaftlichkeit geben zu können. Die „Et. Schisn“ zitiert sodann eine Reihe von derartigen Konzessionsunternehmen und weist auch hier nach, daß eine Steigerung der Produktivität überall zu verzeichnen ist. In dem Artikel heißt es weiter, daß die Kam-

pagne im kapitalistischen Druck auf keinen Fall die Sowjetregierung veranlassen wird, die Konzessionspolitik zu ändern, denn „der hohe Ertrag, von dem schon die Rede war, ist eine reale und dabei verlockende Tatsache“.

Diese Meinung können wir ruhig mit der Sowjets teilen. Man wird uns vielleicht wieder einmal den Vorwurf machen, daß wir die Kampagne der kapitalistischen Presse gegen Sowjetrußland unterstützen, ja uns sogar an ihr beteiligen. Das ist wirklich nicht im geringsten unsere Absicht. Wir wollen nichts anderes, als Tatsachen, die von der Sowjetregierung zugegeben, ja sogar veröffentlicht werden, auch unserer Arbeiterschaft zur Kenntnis zu bringen. Wir geben vollkommen zu, daß die Möglichkeit, sein Grundkapital jährlich mit 76,5 Prozent verzinsen zu können, jeden Kapitalisten, jede Gesellschaft veranlassen wird, alles daranzusetzen, auch eine Konzession in der ZSSR zu gewinnen, und daß der Kampagne der kapitalistischen Presse ganz andere Gründe maßgebend sind, als der, es wäre nicht wirtschaftlich, mit der ZSSR in Geschäftsverbindung zu treten.

Auch wenn der Staat, falls der Gewinn eine bestimmte Grenze übersteigt, an diesem Rest beteiligt ist, blüht den Kapitalisten ein gutes Geschäft!

Heraus mit der Unfallversicherung für die Land- und Forstarbeiter!

Aus Quaders in Südböhmen wird dem „Land- und Forstarbeiter“ geschrieben: Erst vor kurzen verunglückte unser Genosse Berger aus Leopoldsdorf beim Holzziehen. Er mußte mit Schwert über einen steilen Hang herunterfahren. Der Schlitten trieb durch sein Gewicht zu einer ungeheuren Geschwindigkeit, so daß schließlich Berger die Herrschaft über ihn verlor. Die Gefahr erkennend, sprang Berger aus dem Schlitten. Trotzdem wurde er, von der Wucht des Schlittens getrieben, an einen Stein geschleudert, und zwar so stark, daß er schwere Verletzungen an der Brust erlitt, die ihn längere Zeit arbeitsunfähig machten.

Auf ähnliche Weise verunglückte Genosse Michinger aus Silberberg, der Verletzungen am Knie erlitt, die ihn wochenlang arbeitsunfähig machten.

Am 8. März verunglückte Genosse Jilko aus Silberberg beim Fällen eines Baumes. Er mußte auf einem ganz mit Eis bedeckten Gang Bäume fällen. Ein Baum blieb beim Fallen an einem anderen hängen, so daß er heruntergeschoben werden mußte. Dabei löste sich der Baum plötzlich von dem anderen los. Jilko konnte auf dem eisigen Boden nicht so schnell zur Seite, so daß er von dem zu Tal schiehenden Baum erfasst und mitgenommen wurde. Einem Zufall dankte Jilko das Leben. Er kam, wie der Baum zu Boden sauste, glücklicherweise in eine Lehne zu liegen, sonst hätte ihn der Stamm vollkommen zermalmt. Einen Rippenbruch und eine Verletzung am Kopf trug er aber doch davon. So häufen sich alljährlich die Unfälle. Trotzdem wird die Eingliederung der Forstarbeiter und auch der Landarbeiter in die Unfallversicherung immer wieder auf die lange Bank geschoben.

Turnen und Sport.

Bürgerlicher Sport.

Prag gegen Budapest 4:3 (1:1). Das am Sonntag in Prag zum Austrag gekommene Städte-spiel ein Spiel des Jammer, besonders von Seiten der Prager. Ihr Sturm war als Ganges genommen eine große Meise; annehmbare Leistung boten nur die Kombination Pötel-Bobor. Im Goal verfehlte Petrich, die Außenläufer konnten gefallt. Die Verteidigung hatte schwache Momente und arbeitete mit viel Mühe und Unterstützung einzelner Stürmer. Stojil im Tor hatte gegen die drei Tore keine großen Abwehrchancen. Die Budapestier stellten eine linke, gut kombinierende Elf, die aber vor dem Tor viel vom Ball verlor. Der Sturm besaß zwei hervorragende Flügel, die infolge ihrer Raschheit und Technik eine ständige Gefahr für das Prager Tor waren. Nur Sedlacek (ehemals DFC Prag) kam nicht sehr zur Geltung. Das Half hatte in Kieber und Schneider ihre besten Leute. Die Verteidigung ausgedehnt, während der Tormann selber schwache Momente hatte. Das Treffen brachte der Prager Elf einen völlig unverdienten Sieg, da sie sich zwei Drittel des Spieles in Abwehr befand. Außerdem zeigten die Prager ihre bekannte Unfairness, des Haltens und Stoppens mit den Händen sowie Benützens. An Stelle Braun (Wien) piff ein Berufsamtmitglied der tschechischen Nationalmannschaft, die sich derzeit hier aufhält, um in „Form“ für Amsterdam zu kommen — auch wöchentliche „Anoteure“ —, der gar keine Kenntnis verriet, wie man Spiele zu leiten hat. Seiner mehr wie lazen Leistung verdanken die Prager den Sieg. —en—

Ungarn gegen Tschechoslowakei 2:0 (1:0). Dieses zum Europa-Cup-Spiel Polak zählende Spiel brachte den Tschechen in Budapest eine gerechte Niederlage. Es zeigt sich immer deutlicher, daß der tschechische Profisport unaufrichtig seinem Niedergang entgegengeht. Elf Anonen ergeben halt immer noch keinen Sieg. Nur dem guten Spitzspiel der Tschechen ist es anzuschreiben, daß die Niederlage nicht höher ausfiel. — Interessant ist aber auch, daß ein ungarischer Minister 500 Pengö für jedes Tor und weitere 500 für den Sieg aussetzte. Diese Prämierung haben die Ungarn von Mussolinis fascistischem Sport gelernt und es ist damit wieder aufgezeigt worden, daß im bürgerlichen Sportbetrieb das Geld die Hauptrolle spielt.

DFC Prag gegen Mor. Slavia Brünn 3:3 (1:1). DFC Prag dieses Spiel in Brünn aus und brachte es bloß zu einer Remispartie. Ein wenig schmeichelhaftes Resultat für die Prager.

Prager Profisport. Sonntag absolvierten Cechie Karlin und OAFK ihr Punktspiel, welches mit dem Siege OAFK 3:2 endete und Cechies Aufstieg besiegelte. — Sonntag schlug ZK Libeh die Slavoj Zizkov 7:3 und errang damit den Aufstieg in die „I. Klasse“. Ruselky ZK gegen Cechie VIII. 2:1.

Weitere Resultate. Klado: ZK gegen ZK Pardubitz 3:1 (2:1). — Kolín: DFC Sturm gegen Cechie 4:4 (3:2). — Budweis: Viktoria Zizkov gegen Bohemians Prag 2:2 (1:2). — Duz: DFC gegen DFC Komotau 3:2 (1:1). — Brüg: DFC gegen Schwabe 3:1 (2:0). — Teplich: DFC Amateure gegen DFC Ruffig 0:0. — Turn: ZK gegen DFC Zaag 9:2 (0:1). — Schreckenstein: Sportbrüder gegen DFC Restomus 3:2 (1:1). — Restomus: Cesty Lev gegen DFC Reichenberg 7:1 (3:0). — Bodenbach: Sp. Ba gegen DFC Karbis 10:1 (6:1). — Benzen: Sportbrüder gegen Lobositz ZK 4:1 (3:1). — Leipa: DFC gegen DFC Gabloz 2:2 (1:1). — Reichenberg: ZK gegen Sportbrüder 2:1 (1:1). — Egger: Sportbrüder gegen Sparta Karlsbad 3:3 (2:2). — Tachau: Karlsbader ZK gegen DFC 3:1 (2:0). — Grasslitz: DFC gegen ZK Ener 3:2 (2:1). — Brünn: ZK gegen Sportbrüder 4:1 (0:0). — Mähr. Ostrau: DFC Tschchen gegen MDCZ 2:0 (1:0). — Tropan: DFC Witkowitz gegen DFC 3:2 (1:1). — Pilsen: DFC gegen DFC Slavova Hef gegen DFC Wien 1:1. — Wien: Rapid gegen Austria 7:1, Sportklub gegen Vienna 1:0, Petrich gegen Hodoz 3:2, Wader gegen Zloban 3:0, Concordia Kram gegen Nemira 4:3. — Dänemark: Bønder Mænd gegen SpBz. Hirtz 2:0, I. FC. Nürnberg gegen VfR Berlin 2:0, Hannover 96 gegen Tennis Borussia Berlin 7:4, Wader Halle gegen Dresdener ZC 1:0.

Länder- und Städtespiele. Budapest: Preßburg gegen Budapest 1:1. — Berlin: München gegen Berlin 1:5 (1:4). — Amsterdam: Holland gegen Dänemark 2:0 (1:0). — Gijon: Spanien gegen Italien 1:1. — Subotica: Budapest II gegen Subotica 3:0 (2:0). — Wien: Oesterreich gegen Tschechoslowakei 1:0 (1:0). Bodenbach.

Genossen! Ihr müßt un- angeht / e r die Verbreitung unserer Zeitung agitiert. Zeht euch überall für unsere Parteyeffe ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum. Genossen u. Genossinnen agitiert

Kunst und Wissen.

Vorhings „Jar und Zimmermann“.

(Neueinstudiert im Neuen Deutschen Theater, 22. April 1928.)

Albert Vorhings' komische Opern werden auf den deutschen Opernbühnen unbegreiflicher Weise allzusehr vernachlässigt. Und sollten dort doch eine maßgebende Rolle spielen; denn kaum ein anderer Opernkomponist hat die Opernbedürfnisse des deutschen Volkes so verstanden wie Vorhings. Seine Schöpfungen sind ein getreues Spiegelbild seines eigenen schlichten und biederen Wesens; einfach, klar verständlich und dem Herzen entspringen. Die Reichhaltigkeit seines Stils ist geradezu vorbildlich, der Humor seiner Musik unaussprechlich und echt. In der Zeichnung seiner Opernfiguren offenbart er seltenes Geschick, das sich auf die reiche praktische Erfahrung des Meisters stützt, der selbst Jahre lang Kapellmeister, Regisseur und Darsteller in eigener Person war. Heute noch sind einzelne Typen aus dem Vorhings'schen Opern populär im wahren und besten Sinne des Wortes und unverwundlich dankbar für ihre Darsteller. Vorhings selbst hat in einem Briefe die Partie des Bürgermeisters in der Oper „Jar und Zimmermann“ als eine der brillantesten Puffpartien seiner Zeit bezeichnet. Der „Jar und Zimmermann“ ist überhaupt Vorhings' populärstes Opernwerk; der Erfolg seiner Erstaufführung am Leipziger Theater (1837) war ungeheuer. Die Handlung dieser Oper, die sich an ein französisches Schauspiel anlehnt, darf als bekannt vorausgesetzt werden; sie betrifft das angeblich historische Abenteuer des in der Verkleidung eines Zimmermannes reisenden russischen Zaren Peter und seiner Verwechslung mit einem russischen Deserteur und Werkgenossen.

Es war übrigens höchste Zeit, daß unser deutsches Theater mit dieser Neueinstudierung des „Jars“ herauskam; denn eine tschechische Opernbühne Prags, das Nationaltheater, hat bereits in der vorigen Saison eine Neueinstudierung und Neuzinszenierung dieser Oper gebracht, der erst vor wenigen Tagen als zweites Werk eine vollständige Neuaufführung der „Madine“ Vorhings' gefolgt ist. Aber die sonntägige Neuaufführung des Vorhings'schen „Jar und Zimmermann“ im Neuen Deutschen Theater war nicht sehr glücklich. Schon in allgemein-musikalischer Hinsicht war sie verfehlt, weil sie zu beschaulich in den Tempis, zu wenig strahlend in Rhythmisches und allzu roh im Dynamischen war. Operndramaturg Dr. S. Lewinger, der sie dirigierte, hatte auch ihre Einstudierung besorgt. Da er mit dieser Aufführung sein erstes Debüt als Kapellmeister an unserem Theater beug, wollen wir Gnade für Recht ergehen lassen; aber als Neueinstudierung konnten wir das, was wir da vorgesehört, nicht gelten lassen. So wenig Stimmung dieser heitere Opernabend im allgemein-musikalischen Sinne hatte, so wenig Stimmung und Spielfreude herrschte auch auf der Szene. Trotzdem sich alle Solisten redliche Mühe gaben. Vor allem Herr Sandler als Bürgermeister van Bett, der sich aber an Liebertreibungen doch zu viel des Guten leistete. Ausgesprochen Pagens' mannhafter Jar, Frau Schulz-

Elisenlohrs allerliebste Marie, von dem Bruch stimmlich imponierender Marquis Chateaufeuf und Fr. Sommers' resolute Witwe Brown. Nicht ganz befriedigt hat, weil stimmlich nicht ausreichend, Herrn Rollers' Peter Ivanow. In kleineren Rollen bewährten sich die Herren Reiter und Schönberg. Besuch und Beifall waren reichlicher als verdient. E. J.

Spielplan Gisela Werbezirt. Die Werbezirt kehrt alljährlich in Prag ein, um das hier nun einmal vorhandene starke Verlangen nach Jargon-schwänken und nach hausgemachter jüdischer Komik zu stillen. Leider bringt sie diesmal auch ein Stück, das schon im Vorjahre da war und das sie keineswegs von der stärksten Seite zeigt. Gisela Werbezirt, eine ins Jüdische übersehte Niese und dieser auch durch die spezifisch Wienerische Note ihres Ghettohumors verwandt, der so nur zwischen Augarten und Donaukanal rings um die kleine Schiffgasse gedeiht, erzielt sehr starke und nicht nur komische Wirkung, wenn sie mit unbeschreiblicher Schikitz die durch tausend Fäden patriarchalischen Familiengefühls an ihr Fleisch und Blut gefesselte jüdische Mutter spielt. Dazu war in dem einfallslosen Schwank „Hulda Bepflin in Venedig“ kaum Gelegenheit vorhanden. Er bot ein mäßiges Amüsement, zu dem neben der Werbezirt von den heimischen Kräften vor allem Götz, Frau Dögle und Reinhardt beitrugen. fr.

Rietich's Meister des Deutschen Kammermusikvereins. Der Prager Deutsche Kammermusikverein hat sein letztes Morgenkonzert als außerordentliche Veranstaltung dem Andenken des im Dezember vorigen Jahres verstorbenen Professors der Musikwissenschaften Dr. Heinrich Rietich gewidmet, jenes selbstbewußten Mannes und Musikers, der dem Vereine durch diese Jahre hindurch als zuverlässiger Führer vorstand und sein künstlerisches Ansehen wahrte und mehrte. Bei der Konzepte des Prager Deutschen Kammermusikvereins kennt, weiß, auf welcher künstlerischen Höchsthöhe sie stehen. Daß sie diese aber erreicht haben, ist in erster Linie Rietich's Verdienst gewesen, der in der Programmgestaltung dieser Konzepte und in der Heranziehung künstlerischer Kräfte für dieselben Erziehung, Wissen und sicheren Blick beizugehen wie kaum ein anderer. Es berührt übrigens merkwürdig und stimmt recht ungewöhnlich, daß der Lieddichter Rietich zu seinen Lebzeiten in den von ihm selbst verwalteten Konzerten selten oder nie zu Wort kam und erst jetzt der tote Meister in ihnen Geltung erlangt. Unter den Kompositionen Rietich's, die man am Sonntag hörte, überzeugte vor allem die erste Vielergruppe; dann die beiden ersten, thematisch wunderbar angelegten Sätze seines Klavierquintettes in D-moll und das „Vorspiel und Frage über H-D-B“ für Klavier. Daß Rietich als Lieddichter durchaus Romaniker war, der in den Bahnen Brahms' und sogar Schumanns wandelte, bewies dieses ausschließlich seinem tonschöpferischen Werke dienende Sonderkonzert eindringlich. Die Ausführung des vielsätzigen Programmes entsprach nicht ganz den Erwartungen, trotzdem bedeutende künstlerische Kräfte zur Mitwirkung herangezogen worden waren. Enttäuscht hat vor allem die Dresdener Kammerängerin Margarete Siems, einst unter Angelo Reumann erste Solofortspielerin am Prager Deutschen Theater; ihre Stimme klingt spröde und verbraucht, besitzt wenig Schmelz mehr und zeigt sich im Piano nicht allen Willensabsichten

der Sängern gefällig. Darunter leidet selber auch der künstlerische Vortrag zwischen dem Leipziger Gewandhaus-Quartett (Herten Holligardt, Wolfste, Herrmann und Klengel) und der heimischen Pianistin Emma Saxl, den Interpreten des Klavierquintettes, herrscht nicht das nötige rhythmische und dynamische Einvernehmen. Klängen spielte dagegen Prof. Franz Sanger von der Deutschen Musikakademie die beiden klavieristischen Nummern des Konzertes. Auch die dynamisch und rhythmisch schön gegliederten Chorvorträge des Prager Deutschen Volksgesangsvereins sind zu loben; nur noch etwas mehr Gleichmäßigkeit und Wucht im Toneinsatz sei diesem vortrefflichen, unter der Leitung Dr. Karl Nowaks stehenden Männerchore empfohlen. — r.

Heute „La Traviata“ mit Frau Holzgren in der Partie der Violetta und Herr Harden vom Stadttheater Nürnberg als Gast auf Aufstellung in der Partie des Alfredo (158-2).

„Villa Adelheid“ mit Gisela Werbezirt a. G. gelangt morgen, Mittwoch, im Neuen Theater zum erstenmal zur Aufführung (159-3). In den übrigen Hauptrollen wirken mit die Damen Lorenz, Herrmann und Hübsch, und die Herren Fleischmann, Högl, Trent-Treibisch. Regie: Stadler. Wiederholungen: Donnerstag (Kleine Bühne), Freitag (160-4), Samstag (161-1), Sonntag (162-2) und Montag (Kleine Bühne).

„Masken der Liebe“, die neueste Komödie von Binabon, gelangt in der deutschen Uebersetzung von Georg Schwarz Samstag, den 24. d. in der Kleinen Bühne zur Uraufführung. Das Werk wird unter der Regie von Max Liebl mit den Damen Monati, Ondra und Dögle und den Herren Bauer, Götz, Reinhardt, Kunz, Podlesal, Reinhardt und Veit in den Hauptrollen in Szene gehen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag: „Traviata“ (158-2). Mittwoch: „Villa Adelheid“ (Werbezirt, 159-3). Donnerstag: IV. Philharmon. Konzert. Freitag: „Villa Adelheid“ (160-4). Samstag: „Villa Adelheid“ (161-1). Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik. 2 1/2 Uhr: „Eine einzige Nacht.“ Abends: „Villa Adelheid“ (162-2). Montag: Volkstheater „Tosca“. — Beginn jeden Abend 7 1/2 Uhr.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Hulda Bepflin in Venedig“ (Werbezirt). Mittwoch: „Erebnis“ (Banbeamten II). Donnerstag: „Villa Adelheid.“ Freitag: „Oktobertag.“ Samstag: Uraufführung „Masken der Liebe.“ Sonntag, 3 Uhr: „Opuznje.“ Abends: „Rannequins.“ Montag: „Villa Adelheid.“

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Mittwoch, den 25. d. M. um halb 8 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Vortragsabend. Wir erziehen die Genossen und Genossinnen, bestimmt und pünktlich zu kommen Freitag, den 27. d. M. im Speisesaal der Sec. Zusammenkunft.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen

liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 23, Kl. Bazar.

Der Schuh ist nur dann vollkommen, wenn auf denselben der Gummiablaß Berzon 750 befestigt ist. Die Eigenschaften dieses Ablasses kann nur derjenige beurteilen, der ihn am eigenen Schuhwerk trägt. Der Gummiablaß Berzon 750 federt Ihren Gang und schützt Sie vor jedweder Erschütterung. Was seine Dauerhaftigkeit anbelangt, übertrifft er weitens den Lederablaß und hat sich dadurch zu einem unentbehrlichen Gebrauchsgegenstand entwickelt. Durch das Tragen von Gummiablässen Berzon 750 wird vielen Reparaturen vorgebeugt, wodurch im Haushalt bedeutende Ersparnisse erzielt werden. Lassen Sie sich nicht täuschen und verlangen Sie beim Einkauf neuer Schuhe ausdrücklich Gummiablaß Berzon 750. Bei Uebernahme reparierter Schuhe achten Sie darauf, ob dieselben tatsächlich mit Gummiablaß Berzon 750 versehen sind.

Prager Kurse am 23. April.

	Geld	Sare
100 holländische Gulden	1857.87 1/2	1383.57 1/2
100 Reichsmark	805.05	509.05
100 Belgas	469.55	472.55
100 Schweizer Franks	649.05	632.05
1 Pfund Sterling	164.29	165.29
100 Lire	177.25	178.85
1 Dollar	33.85	33.85
100 französische Franks	132.28	133.48
100 Dinar	54.14	54.64
100 Pengas	557.85	550.85
100 polnische Lotz	376.90	379.90
100 Schilling	473. —	478. —

SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG
für Nervöse und Erholungsbedürftige.
Mast-, Entleerungs- und alle Diäten.
Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlung.
Telephon Aussig Nr. 303. Prospekt.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich dem p. t. Redaktions, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckschriften wie: Tabellen, Bücher, Broschüren, Zeitchriften, Zirkulare, Mitteilungsblätter, Einladungen, Plakate, Flugblätter, Pakete, Briefbogen usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinebetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Steufl, Prag.
Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Post u. Telegraphendirektion mit Erl. Nr. 127.451/VIII/27 am 11. Mai 1927 bewilligt.

„Der Frauenarzt“

Schauspiel in drei Akten von Hans J. Retsch.

Ein Tendenzstück! Wenn im zweiten Akt der Arzt seinen Patientinnen Privatstübchen hält oder sich mit der moralischen Freundin über den Abtreibungsparagraphen unterhält, wenn er zum Schluss programmatisch zusammenfaßt, was nach dieser Handlung zu dem Problem zu sagen ist, dann ist es sogar stärkste Tendenzkunst. Und nun ist im voraus festzustellen, daß dieses Drama von stärkster, bei einem jüngeren Werk seit langem nicht erlebter Wirkung ist. Dant es diese seiner Aktualität oder erzielt es sie trotz der did. aufgetragenen Tendenz? Beides wird behauptet werden und beides stimmt nicht. Man vergegenwärtige sich nur, wie dieses Stück ausfalle, wäre es nur Tendenz und wie andererseits die blendende Technik verpuffte, wäre sie an ein antiquiertes Geschehnis verbandelt!

Videator würde, wenn ein subalterner Autor ihm das Gerippe eines Textes lieferte oder, seien wir den Fall, Retsch ihm sein Drama zur beliebigen Verwendung überließe, die Kampagne gegen den § 144 (oder im Reiche 218) mit unerhörtem Aufwand an Technik inszenieren. Plakate, Film, Sprechchor, Parteiprogramme, Versammlungsreden und dazwischen ein paar Dialoge und Monologe in mangelhaftem Deutsch! Die jungen Garden der Tendenzkunst, denen auch die bloße Ahnung eines besseren Theaters fehlt und die nur gelernt haben, die Möglichkeiten der Bühne am Knüttopp zu messen, wären maßlos begeistert und hielten sich für revolutioniert. Die Crème von Berlin W. strömte zu solcher Aufführung und wäre angeteigt durch die „dolle Sache“. Aber ein Drama wäre das nicht; und, einer natürlich und gesund empfindenden Masse von Theaterbesuchern vorgeführt, würde der Klomant seine Wirkung vollständig verfehlen. Man führe doch Arbeiter zu der angeblich für sie und aus ihrem Geiste geschaffenen Jahrmärtsinszenation der Videatorbühne und man wird sie verständnislos gegenüber dem Spektakel eines Revollyers finden, der sich von Durchschnittsregisseure nur durch den größeren Mangel an Einfällen und durch den knippselosen Mut zur Biederlosigkeit unterscheidet!

An dieser Möglichkeit gemessen, wird uns das Wesen der Tendenzkunst eines wahren Dichters, wie es Retsch ist, leichter fassbar. Nicht die Tendenz macht ein Werk zum künstlerischen Ereignis; Tendenz

allein, vom Fabrikbetrieb geliefert, an die Wand geschrieben, vom Lausprecher verkündet, im Film gefangen, in ärmliches Pathos verunstalteter Worte gefaßt, dieses laufende Band einer aporistischen Kunst, ergibt noch lange kein Drama. Man halte diesen Retsch'schen daneben! Er verzichtet auf all das, was sonst das ABC der Tendenzkunst ist; hier ist nichts geballt, nichts gestuft und kein Schreistück auf; hier gibt es noch Dialoge, die der neuen Sachlichkeit der Sprache Widerpart bieten, hier reden die Leute, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, und nicht in jenem widerlichen Kauwusch von Kaufmannsjargon, den man verleugnen möchte, und klaffendem Blant-Bers-Pathos, für das man kein Ohr hat. Retsch'sch steht in der Technik noch bei dem gediegenen Naturalismus der Neunzigerjahre. Das Stück könnte, auf die Form beschränkt, vom jungen Hauptmann sein.

Aber denken wir uns das aktuelle Problem — und die Aktualität bringt die Tendenz mit sich, die Bestimmung entscheidet lediglich die Richtung der Tendenz — durch ein überlebtes der Neunzigerjahre ersetzt, vergleichen wir etwa das Stück mit „Derotischen Angermann“, der Historie der Pastoratodier von Anno 85, und wir sehen, daß bei Retsch'sch erst Form und Tendenz zusammen das Drama von stärkster Wirkung ergeben. Und nicht vergessen sei, was eigentlich selbstverständlich sein sollte: ein Dichter gehört dazu. Nicht nur der routiniertere Behrlicher der Szene und des Dialogs, nicht nur der Zeitgenosse, der den aktuellen Stoff nicht sucht, dem er aufgedrängt wird durch das Miterleben eines tragischen Schicksals der ganzen Generation, auch der gestaltende Dichter, der aus Worten Menschen zu formen weiß, muß dabei sein, soll ein Drama geboren werden. Es läßt sich zusammenfassend sagen: Kunst, die uns paden soll mit der Bewalt miterlebten Schicksals, die Leidenschaften weden will, muß — kann sie Zeitloses, allgemein Menschliches nicht geben und das wird in allgemden Zeiten des Uebergangs immer der Fall sein — Aktualität und Tendenz bringen; aber sie muß Kunst bleiben, vom Dichter geschaffen, gemeistert in der Form, glaubhaft in der Gestaltung. Immer noch wird Kunst ohne Tendenz bühnenfähiger sein, als Tendenz ohne Kunst.

Held und zentrale Figur des Dramas ist der Frauenarzt; festener, aber eben darum prächtiger Typus des Arztes überhaupt, nicht Geschäfts-mann wie 99 von hundert seiner Kollegen, sondern Helfer, ergriffen vom Leid einer irrsinnigen Menschheit, die sich selbst zu Tode quält. Notwendiges

Schicksal dieses Arztes, daß die Gesellschaft ihn nicht erträgt, daß er mit dem Gesetze in Konflikt gerät und nahe daran ist, vor die Hunde zu gehen. Delfastert, mehr Lumpenproletarier als Bohémien, finden wir den „Professor“, wie sie ihn gutmütig scherzend oder ironisch nennen, in einem kleinen Café des Zentrums, ungepflegt, mürrisch, resigniert. Ein Zufall führt ihn aus diesem Milieu wieder auf die Höhe der Gesellschaft. Er ist wohlhabend, gesucht, angesehen. Da tritt die Versuchung an sein Menschentum heran. Er hat damals in dem Winkelcafé einem Mädchen versprochen, ihm zu helfen. Lotte will heiraten, hat einen soliden, lieben Bräutigam, aber ihr früheres Verhältnis mit einem fragwürdigen Burtschen war nicht ohne Folgen. Soll der große Arzt halten, was der verlumpte Armlente-Chirurg versprochen? Die große Versuchung, des neuen Lebens, der Gesellschaft, des Reichtums halber die kleine Freundin zu verraten, das arme Mädel in Verzweiflung zu treiben, überkommt ihn einen Augenblick lang. Dann scheidet sein Menschentum. Er hilft ihr und wird das Opfer eines Ehepressers, eben jenes Burtschen, der aus seiner Vatergläubigkeit Kapital schlagen möchte, was er mit der Phrase umschreibt, er lasse sich „sein Vaterglück nicht vermasseln“. Das Stück endet ohne Knalleffekt, ohne Mord oder Selbstmord. Der Doktor geht bloß nach Indien, der Ehepresser bekommt eine Ohrfeige und einen Scheck, Lotte ist durch eine Erklärung gerettet und gesichert.

Das Stück gibt aber mehr als die dramatisierte Geschichte des Arztes. In dem kleinen Café pulsiert der Rhythmus der Zeit, liegt schwül und dunstig die Atmosphäre der ausklingenden Inflation; wir sehen ein Stück Deutschland, einen Ausschnitt aus dem grauen Bilde des Willkürerlebens. Das alles geschieht ohne aufdringliche Typisierung, ohne gemollte Milieuzeichnung. Der „wertbeständige“ Bräutigam, der Klavierspieler mit den großen Plänen und Worten, dem weiten Gewissen und dem durch dünn stehenden Gauerwitz kaum imponierender wirkenden Spagantintellect, das Mädel, das „nach oben“ will, der ehemalige Militärarzt, der nach Indien geht, um wieder einmal kommandieren zu können, die Damen der Gesellschaft — das sind gespenstlich wirkliche Menschen einer Zeit, deren „Musik“ der Arzt, der erkennende, tragisch leidende Mensch, nicht mehr hören kann.

Dieses Drama wird nicht ewig leben. Es wird veralten mit der Zeit, die es spiegelt, mit der Ueberwindung des Problems, dessenwillen es geschrieben wurde. Aber da es dem Ringen der Zeit Worte leicht, wird es nicht nur auf Jahre hinaus eines der

stärksten Repertoirestücke bleiben, sondern auch literarisches Denkmal dieser Zeitaläufe sein.

Die Aufführung, unter Högl'sins sorgfältiger und ihre Stärke vor allem in dem guten Bühnenbild des ersten und dritten Aktes erwiesenden Regie, verdient volles Lob. Besonders glücklich ist diesmal die Besetzung geraten, ein paar ganz kleine Rollen ausgenommen, die an einer Provinzbühne eben kaum besser zu besetzen sind. Fischer-Streitmann bereichert das Repertoire seiner großen Rollen um eine sehenswerte Leistung. Er entwickelt den problematischen Charakter des Arztes durchaus organisch, von der fatalistischen Resignation des ersten Aktes, dem Aufgehen in dem verpöckelten Glendmütsen, über die Versuchungen des zweiten zu der heroischen Entschließung des dritten. „Ich bin ja auch nur ein Mensch“ — antwortet, das Stück beschließend, der Arzt der Freundin, die ihn weiterkämpfen heißt. Fischer-Streitmann's Spiel machte das Ringen des Menschen gegen ein übermächtiges Schicksal, das aus den Unvollkommenheiten der Gesellschaft seine Reize schlingt, zum Erlebnis. Trent-Treibisch hat endlich seine Rolle! Was sonst an seinem Spiel maniert wirkte, hier wird es ihm zum Mittel einer drastisch-plastischen Menschengegestaltung, zur Erschaffung einer sozialen Type, die man so bald nicht gleich gut dargestellt sehen wird. Ergreifend echt war Frau Dögle als Lotte. Es ist keine leichte Aufgabe, das Mädel, dessen Charakter Güte und Berechnung, Hingabe und Strebertum in so komplizierter Mischung zeigt, so tief menschlich, so sympathisch darzustellen. Die Dögle überwand die Gefahren der Rolle, bei der eine falsche gleißung die ganze Charakterzeichnung in die falsche Bahn drängen und die innere Logik des Stückes gefährden könnte, mit jener Sicherheit, die nicht angelernter Routine, sondern der seltenen Fähigkeit entspringt, in jeder Rolle zu leben und aufzugehen. Frau Meller dagegen ist in ihrem Spiel um eine Nuance zu leicht, zu komödiantisch, zu oberflächlich, um eine Rolle, die doch mehr als eine Episode sein soll, auszufüllen. Zwei überraschend starke Szenen hatte Jantsch, der die nicht eben schwierige, aber immerhin bedeutungsvolle Rolle des ewigen Burtschens und Militärarztes brillant spielte. Die Medel'sch hatte eine effektvolle Szene glaubhafter Mütterlichkeit im zweiten Akt. Braun-Fernwald, Ritschel, Kunz sind noch zu nennen. Etwas echteres, ausgeglichenes Spiel hätte man von Abels Boholy erwartet. Die Aufführung ist jedenfalls eine der besten Leistungen der Prager Bühne in dieser Saison.

Dr. Emil Franckl.